Oecon.
695m

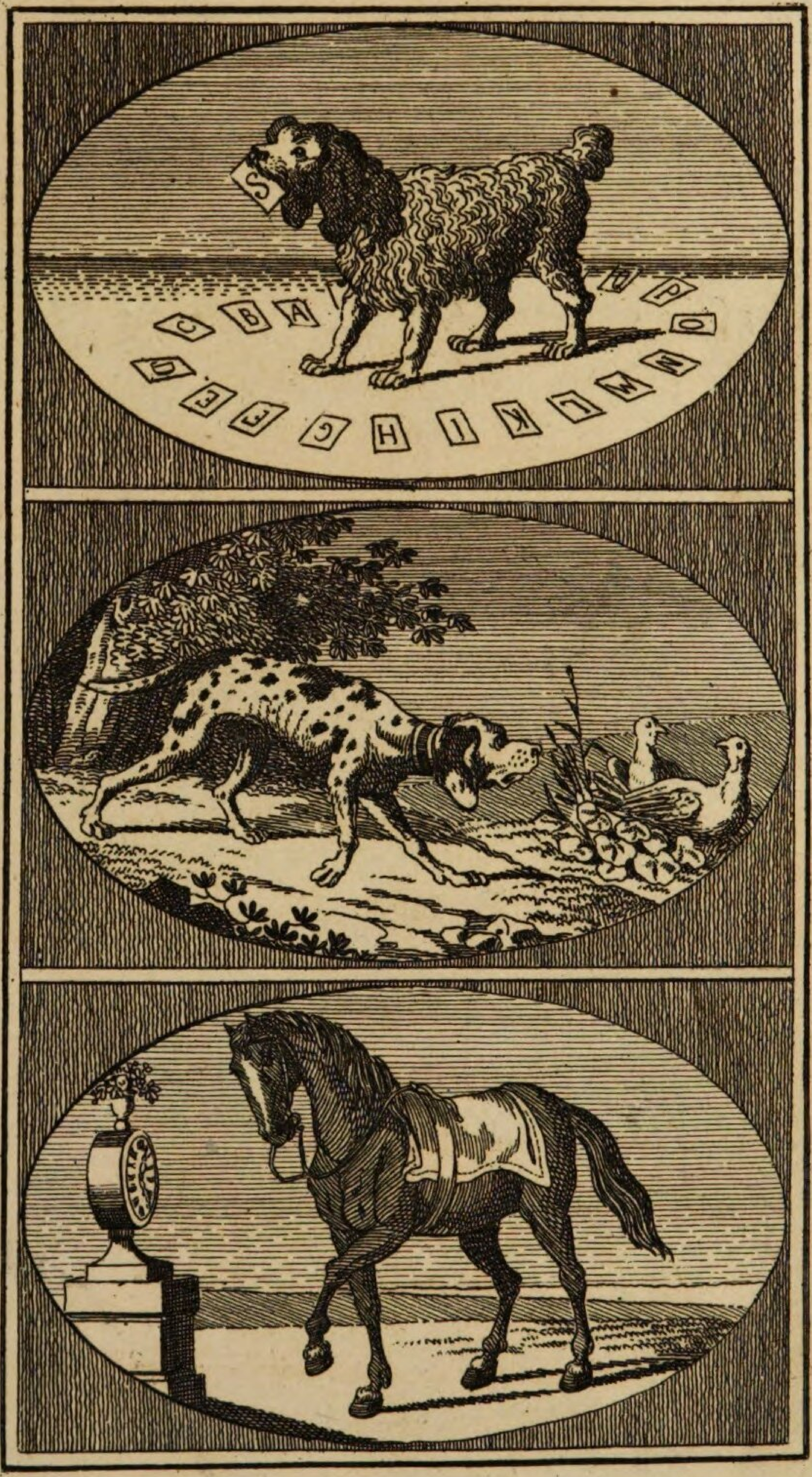
Oecon: 695 m

R

<36614635900012

<36614635900012

Bayer. Staatsbibliothek


S
A B C D E F G H I K L M N O P

Der zur Jagd
und zum Vergnügen
abgerichtete Hund.

In einer
praktischen Anleitung
dieses gelehrige Thier ohne große Mühe selbst abzurichten.

Nebst
einer kurzen Anweisung
zur Dresur
der Kunstpferde und Vögel.

Herausgegeben
von
J. P. Geist.

Neue mit einem Kupfer versehene wohlfeile Ausgabe.

Nürnberg,
im Verlag der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gegenwärtige Blätter, welche ich in müßigen Stunden geschrieben habe, sollen und können keine andere Absicht haben, als meinen Lesern einige ruhige Augenblicke auszufüllen. Daß sich alles darin Angegebene praktisch anwenden

läßt, kann ich verbürgen. Diese Erklärung, und der äußerst billige Preiß dieses Werkchens, mag als Beweis dienen, daß mir Eigennuz nicht die Feder führte.

Geschrieben im Januar
1814.

Geist.

Einleitung.

Der Mensch ist der Schöpfung Herr, durch Verstand und Geistesvorzüge dazu gestempelt; er beugt die wilde Natur unter seinen mächtigen Willen, wirft Brücken über gähnende Abgründe, sezt den Meereswogen festen Damm und zwingt reisende Ströme in ein fremdes Beet.

Aber auch die ungebändigte Thiernatur, unbekannt mit jeder Regel, nur dem Instinkte gehorchend, erkennt das Herrschergesez des Menschen, und erlernt in der Schule ihres Meisters Lectionen, welche den Ungeweihten unbegreiflich scheinen müssen, lößt Aufgaben, welche vor einigen 100 Jahren den Lehrer zum Scheiterhaufen qualificirt haben würden, worüber selbst in unsern Tagen in der Jahrmarkt-Bude, reisender Künstler ziemlich gute Köpfe staunen.

Um nun Liebhaber solcher Künste in den Stand zu sezen, die Sache besser beurtheilen zu können, um sie fähig zu machen, bei gehöriger Geduld und Ausdauer sich

selbst das Künstler-Prädicat zu verschaffen, will ich die vorzüglichsten dieser Kunststücke, welche Pferde und Hunde nach ihren äußern Organen und nach ihrem zugemessenen Instinkte zu machen im Stande sind, anführen, bei jedem einzelnen die Behandlung angeben, welche angewandt werden muß, um das Pferd oder den Hund zu lehren und es zur sichern Ausführung der Aufgabe zu bringen.

Da meine Methode auf langjähriger Erfahrung beruht, und da ich nie einen Brod-Erwerb daraus gemacht habe, noch je daraus machen werde; so werde ich alle Vortheile der Dressur beider Thierarten so genau als möglich angeben, und mit dem

Kapitel von Hunden, und zwar mit dem treuen Wächter unserer Haabe, mit dem Schrecken der Landstreicher und Vagabunden, dem Haushunde, den Anfang machen.

Häufige Erfahrungen haben bewiesen, daß ein gut abgerichteter Haushund, worunter die Raçe der Spize oder sogenannten Haidhunde zu verstehen ist, das Eigenthum seines Herrn, ja nicht selten sein oder seiner Familie Leben durch die ihm gegebene Dressur, gegründet auf die ihm angeborne Wachsamkeit, gerettet hat.

Der selbst gezogene Hund ist nach meinem und aller Kenner Urtheil der beste; mit unwandelbarer Treue hängt er an seinem Herrn, an seiner Familie und Eigenthum, er betrachtet es gleichsam als das seinige, und wacht mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit darüber; jedoch auch der Hund in einem fremden Hause erzogen, wenn er noch

nicht über ein Jahr alt ist, wird bei gehörigen Behandlung das nemliche leisten, nur darf man sich weder Zeit noch Mühe reuen lassen; denn da der Haushund seiner Natur nach bei jeder Gelegenheit bellt und Laut giebt, so wird er unabgerichtet bei einer Kleinigkeit den nemlichen Lärm machen als bei wirklicher Gefahr, bei Einbrechung, Feueranlegung und dergleichen, man wird an sein Lärmen gewöhnt, und da dieses bei jeder Gelegenheit in beinahe gleicher Stärke mit gleicher Heftigkeit von ihm gehört wird, so achtet man nicht mehr darauf, und der eigentliche Zweck wird nicht nur verfehlt, sondern unsere Sicherheit, durch sein betäubendes regelloses Lärmen unter dessen Schutz der Dieb seine Instrumente leichter anbringen kann, nur noch mehr gefährdet.

Ein guter Haushund muß sich nie von seinem Hause entfernen, am Tage bei Ankunft jedes Fremden Laut geben, des Nachts beim Vorübergehen des Nachtwächters und der stillen Wache nur murren, bei Annäherung fremder Personen sich hören lassen,

nur bei deren Verweilen stark, dann immer stärker und stärker anschlagen, auf diese Weise wird sein Herr oder die Hausgenossen nie unnöthig allarmirt werden, man kann in der Stube oder im Bette nach dem Bellen des Hundes die Eigenschaft der Vorübergehenden taxiren. Um nun dieses dem Hunde beizubringen, ist der leichteste Weg folgender:

1stens

Erlaube man den Hund nicht, sich weiter von seinem Hause zu entfernen, als zu seinen natürlichen Bedürfnissen nöthig ist; sollte er anfangs weiter gehen wollen, so läßt man ihn einigemal durch fremde Personen mit einer Peitsche nach Hause jagen, doch darf diese Zurückweisung nicht durch seinen eigenen Herrn geschehen, weil der Hund dadurch Furcht statt Zuneigung gegen selbigen bekommen würde, überhaupt darf man nicht dulden, daß die Kinder des Hauses, am allerwenigsten aber fremde Personen diese Art Hunde liebkosen, streicheln oder sonst

etwas mit ihm vornehmen, welches die Aufmerksamkeit des Hundes zerstreut, oder ihn verwöhnt und weichlich macht. Er darf durchaus an keinen geselligen Umgang gewöhnt werden, wenn er anderst den Endzweck, Hüter des Hauses und des Eigenthums seines Herrn zu seyn, entsprechen soll.

2tens

Damit der Hund keinen falschen Laut gebe, so lasse man ihn Anfangs über jedes Geräusch bellen, und muntere ihn nöthigenfalls sogar dazu auf; bei Annäherung des Nachtwächters, wo jeder junge Hund anschlägt, muß man ihn erst durch Drohungen und wenn diese nichts fruchten sollten, mit Schlägen dazu verweisen, bis es endlich der Hund merkt und sich in diesem Falle auf bloßes Murren beschränkt.

3tens

Damit er bei Annäherung fremder Personen aufmerksam werde, so lasse man eini-

gemal eine dem Hunde ganz unbekannte Person einige Zeit an der Thüre verweilen, und animire dann den Hund Laut zu geben: sobald sich diese Person aber wieder entfernt, so verweise man den Hund zum Stillschweigen, natürlich muß dieser Versuch öfters wiederholt werden, und darf dabei weder Zeit noch Mühe in Betrachtung gezogen werden; nach mehrmaliger Wiederholung gewöhnt sich der Hund daran, und man darf dann sicher darauf rechnen, daß der Hund im Augenblick wirklicher Gefahr seine Schuldigkeit leiste.

Der Bären= oder Bullenbeisser.

Die beste Raçe ist die doppelnasigte, mit schwarzer Schnauze, scharfem Gebiß und starkem Gliederbau.

Ein solcher gut dressirter Hund kann nicht nur zum Fangen des Viehes gute Dienste leisten, sondern er ist auch für Reisende, besonders aber für Amtsdiener beim Transportiren gefährlicher Menschen vom größten

Nuzen, und die Geschichte liefert uns Beispiele genug, daß ein solcher Hund das Leben seines Herrn durch Muth und Treue, durch seine Stärke und Gewandheit gerettet hat, so wie im Gegentheil ein schlecht dressirter Hund seinem Herrn mehr schädlich als nüzlich werden kann. Wenn der Herr im Vertrauen auf seinen Hund, den er nicht selbst aufgezogen oder dressirt, sondern nur auf Treue und Glauben gekauft hat, im Augenblick der Gefahr mehr unternimmt, als die Vorsicht gebeut, wenn er auf dieses Vertrauen gestüzt vielleicht muthig der Gefahr entgegen geht, so kann ihn das traurige Loos treffen, daß sein eigner Hund zwar die Räuber anpacke, aber eben so gut seinen eignen Herrn zerfleischen wird.

Auf was man bei der Dressur dieser Hunde am allerersten sehen muß, ist, solchen Apell anzugewöhnen, weil es eben so nöthig, als bei dem Hühnerhunde ist, damit er der Stimme oder dem Pfiff seines Herrn auf der Stelle gehorche. Dieses zu bezwecken, rufe man den Hund öfters an sich, und gebe ihm

etwas zu fressen, dadurch wird er sich gewöhnen auf den ersten Ruff oder Pfiff seines Herrn zu kommen. Sollte der Hund troz dieser Verfahrungsweise nicht gehorchen wollen, so lasse man ihn in dem Augenblicke des Rufens durch eine andere, dem Hunde bekannte Person aufjagen, wodurch er gezwungen wird, bei seinem Herrn Schuz zu suchen; doch darf dieses durch keinen Fremden geschehen, weil da der Hnnd sich leicht zur Wehr sezen dürfte.

Ist der Hund ¾ Jahr alt, so mache man ihn hizig auf Rindvieh und Schweine, lasse ihn anfangs ein nicht allzugrosses Schwein fangen, und selbiges wo möglich stille halten, wobei man aber den Hund selbst halten muß, damit er solches nicht würge, auch ist es nothwendig dem Hunde die Stelle anzuweisen, bei welcher er das Thier fassen muß, welches geschieht, wenn man ihm das Ohr des Schweins ins Maul giebt. Hat er darinnen eine Fertigkeit, hat er durch öftere Wiederholung die Stelle gemerkt, an welcher er das Thier fassen muß, so gewöhne

man ihn endlich auch noch daran, daß er sich gerne und willig abrufen lasse. Hat der Hund auch diese Lectionen inne, so dressire man ihn auf den Mann, und zwar auf folgende Weise:

Man nehme alte Mannskleider, aber ja keine von sich selbst, weil dieses, wie ich aus Erfahrung weiß, die traurigsten Folgen für den Besizer haben dürfte, schoppe diese Kleider mit Heu oder Stroh dergestalt aus, daß selbige die völlige Figur einer Mannsperson erhalte, eine vorgebundene Masque mit dem Hute wird das Ganze noch täuschender machen. Diese Figur nun stelle man, wenn die Gelegenheit dazu da ist, an ein Gitterthor, hinter welchem ein schlechtgekleideter Mensch steht, welcher die Figur halten und bewegen kann. Schlecht bekleidet soll die Person deswegen seyn, erstlich, weil man doch mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussezen kann, daß Leute, auf welche ein solcher Hund gehezt werden dürfte, nicht zu den rechtlich Gekleideten gehören, besonders aber zweitens, weil schlechte Kleider schärfere Witterung geben,

folglich auf des Hundes Geruchs-Organe stärker wirken, und ihn somit geneigter machen, die Figur hitziger anzufallen.

Nun nimmt man den Hund bei dem Halsband, und nachdem ihn die hinter dem Gitter stehende Person gereizt hat, so läßt man den Hund mit dem Zuruf: Allons faß, los; daß er hitzig hinspringen, den Strohmann packen und niederreissen wird, dafür bürgt der Instinct des Hundes. Wenn nun der Strohmann liegt, muß man dem Hunde nicht erlauben, daß er ihn würge oder zerreisse, sobald aber der Strohmann durch eine an seinem Halse befestigte und oben über das Gitterthor geworfene Schnur wieder aufgezogen wird, muß der Hund schnell encouragirt werden, die Figur von neuem niederzureissen, und zwar aus der Ursache, damit der Hund den niedergeworfenen Räuber zwar fange, niederreisse, fest halte, und bei jedem Versuch zum Entfliehen von neuem niederreisse, aber ja nicht tödlich verwunde oder wohl gar erwürge, und vielleicht eine ganze

Untersuchung dadurch vereitele, aber eben so willig muß sich auch der Hund, selbst im hizigsten Angriff, zurück rufen lassen, und eben deswegen ist es nöthig, daß der Bärenbeisser einen vorzüglich guten Apell habe, damit er den ersten Ruf oder Pfiff seines Herrn augenblickliche Folge und unbedingten Gehorsam leiste. Dieser Gehorsam muß sich so weit erstrecken, daß er, angehezt ganz in der Nähe des Gegenstandes, auf den er gehezt worden, sich durch einen Ruf oder Pfiff schnell zurück rufen lasse. So gerne der Hund auf den Zuruf Allons faß, anpacken wird, so ungerne wird er anfangs aus ganz natürlichen Gründen los lassen, daher muß bei der Lehre, nach geschehenem Angriff auf den Strohmann, der Zuruff: laß, sogleich mit einem Peitschenhiebe begleitet werden. Im Fall auch dieses nichts helfen sollte, so müssen ihm die zur par force Dressur der Hühnerhunde geeignete Corallen angelegt und damit gerückt werden. Daß eine solche Dressur des Tags zwar zu wiederholtenmalen vorgenommen, jedoch nie länger als eine Viertelstunde dauern darf, will ich hiemit

noch erinnern, so wie auch diese Uebung nie nach dem Essen, als nach welchem der Hund besonders faul ist, vorgenommen werden soll.

Will man den Bärenbeisser lehren, daß man ihn einen entlaufenen Menschen nachschicken kann, welchen er fassen und halten soll, so verfahre man folgendermassen: Man lasse einen beherzten Mann, welcher aber dem Hunde nicht ganz unbekannt seyn darf, sehr dichte Kleider anziehen, welche der Hund nicht so leicht durchbeissen kann, lasse darauf den Mann im Angesichte des Hundes entlaufen; nachdem er ohngefähr 100 bis 200 Schritte entfernt ist, schicke man den Hund mit dem Zuruf Allons faß, nach; kommt nun der Hund dem Entlaufenen nahe, so muß dieser sich von ihm niederreissen und halten lassen. Wenn diese Uebung mehreremale mit dem Hunde vorgenommen worden ist, so begreift er endlich, was sein Herr von ihm verlangt, und wird in der Folge gewiß jeden entlaufenen Räuber niederreissen und festhalten, bis sein Herr nachkommen

wird. Erfahrungen haben mich belehrt, daß man auf diese Weise am leichtesten zum Zweck gelangt.

Schlüßlich muß ich noch eines von dem Bärenbeisser erwähnen, welches für Personen auf dem Lande, für Gutsbesizer, Pächter und dergleichen sehr nüzlich seyn dürfte, besonders für solche, welche einen großen Hof oder Hausflur haben, selbige können, wenn sie sich anders keine Mühe und Zeit verdrießen lassen, ihren Hund zum treuesten Wächter, und im Fall der Noth zum muthigsten Vertheidiger ihres Eigenthums bilden, welche leztere Tugend er vermöge seiner natürlichen Stärke vor dem Haushunde voraus hat, als welcher bei aller Wachsamkeit doch nie im Stande seyn wird, dem frech hereindringenden Räuber kräftigen Widerstand zu leisten. Diese natürlich angebohrne Stärke dieser Art Hunde zu seinem Vortheil zu benuzen, ist nach meiner Erfahrung nachstehende Dressur die zweckmäßigste:

Um also zu obigem Zweck zu gelangen, lasse man den Hund, nachdem alle Ausgänge des Hofes wohl verschlossen und vermacht worden, ledig heraus, um daselbst bei Nacht Wache zu halten. Alsdann unterrichte man einen, dem Hunde unbekannten und zu diesem Endzwecke schlecht gekleideten Menschen, daß er, wenn alles ruhig ist, sich dem Hofthore oder der Mauer an verschiedenen Stellen nähere, um dadurch den Hund aufmerksam zu machen und zur Wachsamkeit zu bringen. Sobald nun der Hund anschlägt oder sich dem unruhigen Ort nähert, so muß jener ihm etwas Fleisch zuwerfen, und durch Schreien und Klopfen zum Zorn reizen, durch welches Verfahren der Hund nicht nur im höchsten Grade gereizt und zornig, sondern auch in der Folge zur höchsten Aufmerksamkeit und Wachsamkeit angefeuert wird; er wird durch mehrere solche Versuche so mißtrauisch werden, daß er in der Folge nicht leicht von einem Fremden etwas zu fressen annehmen wird, sich somit die Haupttugend eines guten Hundes zu eigen machen, und folglich von einer möglich schnellen Vergif-

tung gesichert seyn, ja er wird nach dieser Behandlung so bissig werden, daß ich keinen Fremden rathen möchte, sich bei Nacht in das ihm anvertraute Gebiet hinein zu wagen, er würde unfehlbar von ihm niedergerissen und zerfleischt werden. Da aber schlechte Kleidung nicht das untrügliche Abzeichen des Räuber und Diebes ist, so lasse man die wiederholten Versuche obiger Art durch verschiedene Menschen machen, und die Erfahrung wird den guten Erfolg beweisen.

Von dem Budelhund.

Es giebt mehrere Arten von Budelhunden, doch sind die Deutschen, welche kraushaarig, langes Behäng und etwas kurze Füße haben, allen andern weit vorzuziehen, und zwar, weil sie erstlich eine viel feinere Nase haben, und überhaupt weit gelehriger sind.

Daß es sehr angenehm ist, einen solchen gut abgerichteten Hund zu besitzen, wird gewiß niemand, selbst derjenige, welcher kein

Hunde-Liebhaber ist, läugnen können; man kann sich mit ihm nicht nur auf einsamen Spaziergängen, sondern auch selbst in Gesellschaft guter Freunde viel Vergnügen verschaffen.

Ich selbst hatte vor mehreren Jahren einen solchen Budel, welchen ich freilich mit außerordentlicher Mühe und Arbeit dergestalt dressirt hatte, daß unwissende, in der Sache ganz unerfahrne Menschen gar nicht begreifen konnten, wie es möglich sey, dergleichen einem Hunde beizubringen.

1stens

Nahm er weder von mir, noch von jemand anderst, selbst bei dem größten Hunger, das beste Stück Braten aus der rechten Hand, sondern es mußte ihm mit der linken dargereicht werden.

2tens

Trug er die Laterne, gieng in das Wasser, apportirte 2 bis 3 Stunden zurück,

sprang über eine 10 Schuh hohe Mauer, oder durch Reife, tanzte auf den Hinterfüßen gerade aufrecht, wenn ein damals beliebter Tanz gespielt oder gesungen wurde, hörte aber plözlich auf, sobald ein anderer Tanz an die Reihe kam, ein deutlicher Beweis von einem (wenn ich so sagen darf) musicalischen Instinkte des Hundes, welcher eine Melodie von der andern zu unterscheiden wußte; er deutete durch Bellen eine Bejahung, durch Kopfschütteln eine Verneinung, die Stunde oder Minute auf der Uhr, den Namen oder Ort der Anwesenden und dergleichen mehr an.

Ein Stück, welches am meisten imponirte, war, wenn ich mir ein Spiel Karten geben, jemanden ein Blatt davon ausziehen und merken ließ, das gezogene Blatt wieder unter das Spiel steckte, dann alle Blätter miteinander auf die Erde warf, und der Hund unter den vielen das gezogene Blatt suchte und fand.

Schon oft habe ich Besizer von Hunden sprechen hören, mein Hund hätte auch vieles

gelernt, wenn ich Geduld gehabt oder mir die Mühe hätte geben mögen; allein bei der ausdauernsten Geduld und mit aller möglichen Mühe würde es dem Besizer des Hundes dennoch unmöglich geworden seyn, zum Zweck zu gelangen, wenn er die richtige Behandlungsart nicht inne hat; denn niemand wird daran zweifeln, daß eine zweckmäßige Methode der Dressur das erste Erforderniß sey, und wirklich, Mitleid und Erbarmen mit jenen armen Geschöpfen, welche durch ein hartes Schicksal zum Sclaven des Menschen bestimmt, oft die Unwissenheit ihres Herrn durch unbarmherzige Schläge, durch unmenschliche Behandlung büßen müssen, hat manches beigetragen, daß ich Gegenwärtiges herausgegeben habe.

Die Dressur.

Diese ist zweierlei: mit Güte und Forçe. Der Hund weicher Natur, sanftern Temperaments, kündigt sich durch kriechende Furcht, besonders vor Schlägen, an, und diese Art Hunde will sanft behandelt seyn; ein einziger zur unrechten Zeit angebrachter Hieb

kann diesen Hund auf immer verderben. Zwar lernt er leichter, macht seinem Lehrer wenige Mühe, ist aber auch launiger, und läßt jenem unbedingten Gehorsam nicht erwarten, welchen man vom par forçe dressirten Hunde mit Gewißheit erwarten kann, er macht seine Schule so lange es ihm gefällt, und wird er verdrüßlich, so ist er durch nichts mehr zu bewegen, Schmeicheleien werden nichts helfen, Schläge ihm vollends verderben.

Der Hund harten Temperaments hingegen, welcher sich durch Gleichgültigkeit gegen Drohungen, durch stoische Unempfindlichkeit bei Schlägen ankündigt, will mit forçe dressirt seyn, er macht seinem Herrn zwar mehr Mühe, erfordert mehr Zeit, allein, durch richtige Behandlung, durch zu rechter Zeit und in gehörigem Maase erhaltene Strafe, so wie im Gegentheil durch gute Worte, wenn er seine Schuldigkeit gethan, wird es dem Menschen gelingen, Herr über die störrische Natur des Hundes zu werden, die Furcht vor Strafe wird den Hund zum un-

bedingten und schleunigen Gehorsam gegen seinen Herrn antreiben, er wird so oft als man will das Gelernte executiren, und daher in jedem Fall zuverläßiger als die oben angeführte Art Hunde seyn.

Das Apportiren

einem Hunde zu lernen, geschieht am besten in früher Jugend, ein bestimmtes Alter läßt sich nicht angeben, es muß eigentlich in jener Periode geschehen, wo der Hund zu spielen anfängt, nach etwas tappt, es wieder mit dem Fuße fortstößt u. dgl. Läßt man diese Zeit verstreichen, so müßte der Hund alsdann schon par forçe angepackt werden, weil er sodann über die Jahre hinaus ist, in welchen er es von selbst gerne thut.

Bemerkt man also jene Symptome, so verfahre man folgendergestalt: Man nehme anfangs keine harten Sachen, als Holz, Stein, Knochen oder dergleichen, sondern einen Kinderball oder zusammengerolltes Papier, mache den Hund sehr hizig darauf,

wird er verdrüßlich, so kann man, besonders im Anfange, aufhören, nie darf der Hund, besonders wenn er weicher Art ist, durch Schläge dazu gezwungen werden. Sollte er etwas zerbeissen oder benagen wollen, so ist auch dieses mit Manier, aber nie durch Prügel oder Stöße zu verhindern, der Hund würde dadurch furchtsam gemacht, und auf lange Zeit nichts mehr anpacken wollen, besonders lasse man sich im Zorn nicht verleiten, dem Hunde mit derjenigen Sache, welche er schlecht oder gar nicht apportirte, ums Maul zu schlagen, denn nie würde er diesen oder einen ähnlichen Gegenstand mehr anpacken, und kein Mittel würde ihn mehr dazu bewegen können. Auch darf man den Hund nie nach dem Fressen dressiren, wo er gewöhnlich faul und träge ist, sondern es muß solches vorher geschehen.

Man thut auch wohl, wenn man den Ballen oder sonst etwas irgendwo im Zimmer versteckt, sodann den Hund encouragirt es zu suchen, und wenn er es gefunden und bringt, ihm etwas Brod giebt, ihm schmeichelt und freundlich zuspricht.

Hat man nun mit dieser Uebung einige Wochen hindurch angehalten, so läßt man ihm schon härtere Sachen apportiren, und beim Ausgehen nachtragen, dadurch bringt man den Hund endlich dahin, die Laterne zu tragen.

Eine Laterne anzupacken, thut selten ein Hund anfangs aus freiem Willen gerne, sie scheuen sich meistens dafür, und wenn sie selbige auch anfassen, werfen sie es gewöhnlich um, worüber sie sehr erschrecken, daher ist folgende Methode die beste: Wenn man nemlich dem Hunde gelinde das Maul aufsperrt, ihm die dazu verfertigte Laterne hineinhängt, das Kinn in die Höhe drückt, und mit Schmeicheln und guten Worten im Zimmer auf und ab führt; man fährt damit so lange fort, bis der Hund einsehen lernt, daß ihm nichts geschieht, und so daran gewöhnt, sie von selbst nicht mehr fallen läßt; man kann dann, wenn er sie selbst vom Boden aufnimmt, ein brennendes Licht hinein stecken und sich selbige von ihm tragen lassen. Daß man ihm gewöhnen muß voran zu gehen, braucht wohl keiner Erinnerung.

Das Zurückapportiren,

wozu sich von allen Gattungen der Hunde der Budel am meisten qualificirt, ist nicht nur eine angenehme, sondern zugleich auch sehr nützliche Sache, und nicht selten hat ein solcher Hund verlohrne oder vergessene Sachen seines Herrn zurück gebracht.

Der Anfang, dem Hunde dieses zu lernen, ist, wenn man mit ihm an einem einsamen Ort, wo keine Leute sind, spazieren geht. Man nimmt nun ein zusammengebundenes Sacktuch oder Tobacksbeutel, läßt diesen Gegenstand dem Hunde sehen und beriechen, sodann, ohne daß es der Hund gewahr werde, auf die Erde fallen, geht ohngefähr 12 bis 20 Schritte vorwärts, jedoch mit dem Wind, damit durch selbigen dem Hunde die Witterung zugeführt werde, und schickt den Hund mit den Worten: Such verlohren, zurück. Bringt er das Hingelegte, so muß man ihm freundlich zusprechen und etwas Brod geben, welches man zu diesem Ende immer bei sich haben muß; bringt er es aber nicht, so muß man ihm zurück führen,

es ihm zeigen, und mit dieser Verfahrungsweise so lange anhalten, bis der Hund den Willen seines Herrn merkt und das Hingelegte zurück bringt; thut er dieses, nun so geht man um zehn oder funzehn Schritte weiter und immer weiter, bis der Hund auf der Fährte seines Herrn zulezt Meilen weit zurücke geht, und verlohrne oder vergessene Sachen bringen wird.

Will man den Hund lernen, daß er nach Hause zurück kehre, um aus selbigem etwas zu holen, so muß man sich da schon mit einiger Geduld waffnen, denn jeder Hund geht gerne mit seinem Herrn, und kehrt nur ungerne in die eben verlassene Wohnung alleine zurück. Da dieses nun wider den eigentlichen Instinkt des Hundes ist, so muß man diese Lection ja nicht ehender mit ihm unternehmen, bevor nicht der Hund auf freiem Felde sicher rückapportirt, alsdann kann man folgendergestalt verfahren: Man lege etwas im Zimmer auf die Erde, auf einen Stuhl oder Tisch, zeige es dem Hunde, gehe dann einige Schritte vorwärts,

schicke den Hund zurück, mache dann den Versuch immer größer, bis an die Hausthüre, entferne sich darauf einige Schritte von selbiger, und so immer um zehn zu zehn Schritte weiter, bis sich der Hund so daran gewöhnt, daß er nach Hause geht, wenn man es ihm befiehlt.

Ueber einen Stock, durch einen Reif, dann über Zäune und hohe Mauern zu springen, dem Hunde zu lehren.

Hiezu bediene man sich folgenden Mittels: Schon gleich anfangs, wenn man dem Hunde Apportiren lernt, halte man einen Stock horizontal gegen die Wand gestützt, aber so niedrig, daß er nicht durchkriechen kann, nun werfe man den Ballen über den Stock, und der Hund wird sogleich nachspringen, darauf fahre man fort den Stock immer höher und höher zu halten, mache dann diesen Versuch mit einem etwas großen Reif und werfe durch diesen den Ballen. Beim Spazierengehen werfe man zusammengerolltes Papier oder dergleichen über eine niedere Mauer

oder Hecke, durch welche der Hund nicht schlüpfen kann, dadurch gewöhnt sich der Hund so sehr daran, daß er nicht nur über einem queer vorgehaltenen Stock ohne alle Aufforderung springt, sondern er wird auch, wenn man etwas über eine Mauer oder Zaun wirft, sogleich ohne Anstand und ohne anzustreifen hinüber und herüber springen, welches nicht nur viel Vergnügen macht, sondern auch gelegenheitlich von Nutzen seyn kann.

Hat der Hund nun dieses alles gelernt, und ist er recht hitzig darauf gemacht worden, so wird er auch gern in das Wasser gehen, doch muß man Anfangs das Holz nicht zu weit vom Ufer werfen, sondern nur einige Fuß; wenn es der Hund dann gern heraus holt, so muß man solches immer weiter und weiter hineinwerfen. Man versuche aber ja nicht einen jungen Hund mit Schlägen zu zwingen, wenn er nach einigen Apports nicht mehr in das Wasser hinein wollte; wenn Schmeicheleien nichts helfen sollten,

so lasse man es hiebei beruhen. Ja aber werfe man den Hund nicht aus Ungeduld ins Wasser, in diesem Falle wird der Hund nie wieder hinein gehen, er wird das Wasser alsdann mehr als das Feuer fürchten, und nur durch die äußersten Zwangsmittel, als durch Anlegung der Corallen, mit welchen er mit Gewalt hineingezogen werden muß, ist es möglich ihn dazu zu zwingen.

Daß der Hund auf den Vorder- und Hinterfüßen gehe. Dieses ist blos die Sache der Uebung, und da es der Natur und dem Bau jedes vierfüßigen Thieres und also auch des Hundes entgegen stehet auf zwei Füßen zu gehen, so muß man schon durch Zwangsmittel dem Hunde zu Hülfe kommen, doch darf man es auch nicht zu arg machen. Durch nachstehende Methode habe ich es den Hunden in kurzer Zeit beigebracht.

Daß das Gehen auf zwei Füßen, entweder auf den hintern oder vordern, dem Hunde in der Jugend gelernt werden muß, bedarf wohl keiner Erinnerung, da, besonders das

Gehen auf den Vorderfüßen weit mehr Geschicklichkeit und Balance von Seiten des Hundes erfordert, als das Gehen auf den Hintern, so darf man sich gar nicht wundern, wenn das Einlernen dieser Geschicklichkeit Zeit und Mühe erfordert.

Man nimmt also im ersten Fall den Hund und stellt ihn aufrecht an eine Wand, hält ihn bei den vordern Füßen, richtet ihn den Kopf in die Höhe, läßt ihn einige Zeit in dieser Stellung verweilen, wobei man ihn beständig halten muß, und giebt ihm dann ein Stückchen Fleisch oder sonst etwas zu fressen. Mit dieser Uebung fährt man fort, je öfter je besser, nur nicht nachdem er sein Futter bekommen hat, weil da die Hunde gewöhnlich faul und träg sind, sondern lieber, wenn er recht hungrig ist. Hat man dieses eine Zeit lang getrieben, so sucht man ihm das Alleinestehen an der Wand damit beizubringen, daß man ihm die Vorderpfote frei läßt und beständig den Kopf in die Höhe richtet, und treibt dieses Exercitium so lange, bis der Hund ohne Beihülfe und mit auf-

gerichteten Kopf allein an der Wand steht. Hat er dieses einmal begriffen, so führt man ihn in dieser Stellung vorwärts, und wenn er niederfallen wollte, so stößt man ihm den Kopf in die Höhe, und droht ihm mit der Peitsche, giebt ihm auch zuweilen einen kleinen Jagdhieb, doch darf man sich nicht wundern, wenn hundert und mehrere hundert Versuche fruchtlos ablaufen; denn da das Stehen oder wohl gar Gehen oder Tanzen auf den Hinterfüßen nicht in der natürlichen Anlage des Hundes liegt, so läßt sich die anzuwendende Mühe schon daraus erklären; noch mühsamer aber ist es, dem Hund zu lernen auf den Vorderfüßen zu gehen und den Hinterleib in die Höhe zu halten.

Dieses kann nicht anders gelernt werden, als daß man den Hund bei den Hinterfüßen in die Höhe hebt, und so gleichsam wie einen Schubkarren herum führt, sodann mit einem Stäbchen, an welchem spizige Nadeln angebracht sind, unter dem Bauch schlägt. Es ist das Mühsamste, und erfordert Zeit und Geduld, daher werden sich nur wenige damit

abgeben, und also mag es damit genug seyn.

Wenn nun der Hund auf den Hinterfüßen sicher und fertig Gehen gelernt hat, so läßt man ihm verschiedene Wendungen rechts und links machen, dann geht man weiter; indem man selbst um den Hund herum geht, sucht man ihn durch Locken und Zusprechen rund herum zu drehen; hat sich der Hund daran gewöhnt und macht er dieses Exercitium sicher und gewandt, so pfeife man ihm während der Uebung einen selbst beliebigen Tanz vor, oder läßt, wenn man nicht selbst das Instrument spielt, durch jemand anders den erwählten Tanz dem Hunde auf einem Picolo vorblasen, mit der Bemerkung, daß man beständig einen und eben denselben Tanz beibehalte, dadurch gewöhnt sich der Hund in kurzer Zeit dergestalt an Melodie und Takt, daß er, sobald man diesen Tanz pfeift oder bläßt, auf der Stelle und ohne aufgefordert zu werden, zu tanzen anfängt, und nicht ehender aufhört, bis das Pfeifen oder Blasen dieses Tanzes ein Ende hat.

Wenn ein Hund von niemanden, selbst nicht von seinem eigenen Herrn, etwas aus der rechten, sondern nur aus der linken Hand nimmt, und wäre es auch das beste Stück Braten, so habe ich dabei die Bemerkung gemacht, daß nicht nur gewöhnliche leichtglaubige Menschen, sondern selbst gebildete Personen, sogar erfahrne Jäger ihr Erstaunen nicht verbergen konnten, obgleich dieses Kunststück eines der leichtesten ist, und dem Hunde in kürzester Zeit beigebracht werden kann.

Man nimmt in jede Hand ein Stückchen Fleisch oder Braten, in jenes der rechten Hand aber stecke man eine spizige Nadel; nun reicht man dem Hunde den Bissen der rechten Hand zuerst hin, und in dem Augenblick, da er es nehmen will, steche man ihn etwas in die Nase, gebe ihm aber sogleich das Stückchen Fleisch aus der linken Hand, und wiederhole dieses Experiment verschiedenemale, nach einigen Versuchen wird man die Nadel gar nicht mehr nöthig haben, sondern man reicht ihm blos etwas mit der

rechten Hand hin, so wie sich der Hund vergißt und es nehmen will, giebt man ihm einen kleinen Schlag mit der rechten Hand, nimmt das Stück Brod oder Fleisch in die linke, und giebt es ihm, indem man ihm streichelt und freundlich zuspricht. Wer sich nur eine halbe Stunde in dieser Lection mit seinem Hunde abgeben will, kann sich versichert halten, daß er in dieser kurzen Zeit seinen Endzweck erreicht.

Um den Hund beizubringen, daß er, wenn und so oft man es haben will, anschlägt oder bellt, ist keine leichte Aufgabe und dem Hund oft schwer beizubringen, mag auch seinen Grund in den sehr natürlichen Umstand haben, daß der Hund gegen seinen Herrn seine Freude zwar durch Heulen, aber nie durch Bellen an den Tag legt, welches leztere mehr ein Zeichen des Zorns und des Unwillens ist, daher ist das Bellen nur mittelst der Dressur zu erhalten, da es sich von einer natürlichen Anlage nicht erwarten läßt, und daher dem Hund oft nur mit vieler Mühe beigebracht werden kann. Nach meiner

Erfahrung ist folgende Methode die einzige und kürzeste.

Wenn der Hund sehr hungrig ist, so nehme man ein Stückchen Fleisch und halte es ihm hoch vor, jedoch in der Art, daß er den Geruch davon stark empfinde, und spreche öfters: Wie spricht der Hund; wobei man ihm das Stückchen Fleisch allemal hinzeigt und nahe bringt, ohne es ihm jedoch zu geben.

Natürlich wird während dieser Manöuvre der Hund, welcher nicht wissen kann, was man von ihm haben will, alles anfangen, um den Willen seines Herrn zu errathen, er wird darnach springen, sich schütteln, und da ihm jeder Versuch mißlingt, so wird er aus Unmuth zu bellen anfangen. Hat er dieses nur ein einzigesmal gethan, so muß man ihm sogleich das Stückchen Fleisch geben, streicheln und freundlich zusprechen, dann wieder ein Stückchen Fleisch nehmen und die Uebung wiederholen. Auf diese Weise fahre man täglich einige Wochen fort, so wird am Ende

der Hund auf jedes Wort, sobald man nur die rechte Hand bewegen wird, sogleich zu bellen anfangen, und solches so oft wiederholen, als man es verlangen wird. Dieses ist der Anfang zu einem andern Kunststück, mit welchem man vielen Spaß haben kann, und wovon ich nachher ausführlich zu reden Gelegenheit nehmen werde.

Dem Hund zu lernen, daß er durch Kopfschütteln verneine, und daß er dieses so oft und so viel thue, als es seinem Herrn beliebt, gehört mit zu den mühsamsten Theilen des Unterrichts, kann aber doch, troz aller vorkommenden Schwierigkeiten, durch folgende Methode erreicht werden, aber, wie gesagt, nur mit der größten Mühe und Geduld, mit der ausdauerndsten Beharrlichkeit.

Wenn der Hund entweder alle oder auch nur einen Theil der vorangegangenen Kunststücke inne und gelernt hat, so sagt ihm schon sein angebohrner Instinkt, daß, wenn man etwas Ungewöhnliches mit ihm vornimmt, er wieder was neues zu lernen habe. Ist er daher gleich bei Anfang des Unterrichts nicht

zweckwidrig behandelt, und überhaupt während der Lehre nicht durch zu harte Behandlung schon etwas verdorben worden, so wird er alle seine Kräfte anspannen, seine Aufmerksamkeit verdoppeln, um den Willen seines Herrn zu errathen, und seine Zufriedenheit zu verdienen.

Um also das Kopfschütteln dem Hunde zu lernen, so spreche man ein beliebiges Wort zu ihm, und blase ihm sogleich darauf in das Ohr, da dieses kein Hund vertragen kann, so wird die natürliche Folge seyn, daß er den Kopf schütteln und davon gehen wird, sogleich rufe man ihm zurück, und gebe ihm etwas, welches der Hund vorzüglich gern frißt, und welches man zu diesem Ende bei sich in der Tasche tragen muß.

Nach öfterer Wiederholung dessen wird der Hund mit der Zeit dahin gebracht, daß er den Kopf schüttelt, sobald man sich ein wenig bückt und auf ihn spricht, doch rathe ich bei dieser Lection, sich mit Geduld zu waffnen, wenn man nicht durch das Gegentheil alles verderben will.

Aus diesem Bejahen durch Bellen und Verneinen durch Kopfschütteln, wenn es dem Hunde gut eingelernt ist, können die belustigendsten Dinge gemacht werden, Sachen, welche bei unwissenden oder wohl gar abergläubischen Personen, den Schein des Unbegreiflichen und Wunderbaren haben.

Ist man zum Beispiel von der Geschicklichkeit seines Hundes überzeugt, so frage man ihn: Kennst du diesen Herrn? gebe ihm zu gleicher Zeit das Zeichen mit der Hand zum Bellen, und der Hund wird sogleich anschlagen. Man frage weiter: Kennst du auch diesen Herrn? wiederhole das vorige Zeichen mit der Hand, er wird wiederholt anschlagen, und hat folglich zweimal bejaht. Dann frage ich weiter: Heißt der Herr (zum Beispiel) Roth, Schwarz oder Weiß? (es versteht sich, daß man immer den unrechten Namen nennen muß) und giebt gleich darauf durch Bücken dem Hund das Zeichen zum Verneinen, so wird er sogleich aus Furcht an die Ohren geblasen zu werden, den Kopf schütteln, und auch dieses so oft wie-

derholen, als man bei Aussprechung eines falschen Namens oder überhaupt bei Nennung eines Gegenstandes, welchen man verneinet haben will, das Zeichen durch Bücken giebt, endlich nennt man den rechten Namen und giebt ihm das Zeichen der Bejahung, so wird der Hund wieder bellen und die ganze Sache wird bei Unwissenden das Ansehen erhalten, als ob der Hund den Namen des Herrn gewußt hätte.

So kann man auch den Hund fragen: ob er wisse, wo er sey, in welcher Stadt, in welchem Dorfe, oder wohl gar, wie die Stadt, das Dorf heiße? auch kann man ihm die Uhr vorweisen und sich die Stunde bestimmt anzeigen lassen; man kann fragen: wie viele Personen im Zimmer wären, ob verheirathet oder nicht, ob ein Frauenzimmer einen Liebhaber habe oder nicht? und überhaupt nach seiner Laune und augenblicklichen Einfällen die Frage stellen. Nur ist dabei zu bemerken, daß man die Fragen nicht allzu schnell aufeinander folgen lasse, daß man, wenn der Hund verneinen soll, zuerst die

Frage stelle und sich zu gleicher Zeit bücke, damit der Hund nicht irre gemacht und zum Vergnügen und Zufriedenheit seines Herrn und zur Unterhaltung der Anwesenden seine Schuldigkeit beobachten könne.

Jenes Stück, von welchem ich schon im Anfang dieses Büchleins gesagt habe, daß es das größte Aufsehen mache, ist, daß der Hund ein gezogenes Kartenblatt im ganzen Spiel heraus findet, selbst wenn es eine fremde Person gezogen hat, welches aber nur unter der Voraussetzung, daß der Hund gut gezogen und mit einer feinen Nase ausstaffirt, (ein Vorzug, welcher nicht bei allen Hunden in gleicher Güte anzutreffen) möglich zu machen ist.

Man nimmt ein Spiel Karten, und läßt jemanden aus der Gesellschaft ein Blatt ziehen; nachdem diese Person oder mehrere die Karte besehen, läßt man solche wieder auf das in Händen habende Spiel oder auch in die Mitte desselben legen, wobei man dieses mit Speichel unbemerkt naß macht, aber auch zugleich durch eine geschickte Bewegung der

Hand verhindert, das die übrigen Blätter nicht naß werden. Aus eben diesem Grunde streut man die Blätter weitläufig auseinander im Zimmer herum, und encouragirt sogleich den Hund, das gezogene Blatt zu suchen; ist die Nase des Hundes von der Beschaffenheit, welche schon oben vorausgesezt worden ist, so wird er das Blatt sogleich finden und hertragen. Daß man dieses Stück fleißig exerciren muß, versteht sich von selbsten.

Ein sehr schönes Kunststück ist auch dieses, wenn man das ganze Alphabet oder auch die Zahlen von eins bis neun, nebst einigen Nullen auf Kartenblätter schreibt, in der Art, daß auf jeden Blatt nur ein Buchstabe oder nur eine Zahl stehe, diese Blätter etwas umbiegt, damit sie der Hund desto besser anfassen könne, und selbige sodann auf dem Boden in einem halben Zirkel herumstreut.

Nun läßt man von den Zuschauern einen Namen oder wohl gar eine ganze Phrase bestimmen, und befiehlt nun den Hund, daß er das Ganze, Buchstabe für Buchstabe, zusam-

mentrage, oder man läßt eine Summe, welche aus mehreren Zahlen besteht, verlangen, z. B. die Jahrzahl, und der Hund muß zuerst die Zahl 1, sodann 8, dann wieder 1 und zulezt 4 bringen.

In meiner Kindheit habe ich dieses Kunststück in einem hiesigen Gasthofe von einem Pudel gesehen, und erinnere mich noch sehr wohl, daß dieses damals bei den Zuschauern zu verschiedenen Meinungen Anlaß gegeben hatte. Noch vor Kurzem war ein Mann hier, der das nemliche von einem gemeinen Spizhunde zeigte; allein der Unterschied zwischen diesem Spiz und jenem Pudel war sehr groß, denn die Zeichen, welche der Besizer des Spizhundes selbigem gab, waren zu auffallend, als daß man es nicht sogleich hätte bemerken sollen.

Dieses also dem Hunde zu lernen, ist nach meiner Ueberzeugung die beste Methode folgende; doch muß ich noch bemerken, daß man dieses mit keinem Hunde unternehmen kann, bevor er nicht im Apportiren schon so

weit dressirt ist, daß er auf das Wort Apport alles, was ihn am nächsten liegt, nimmt, und seinen Herrn bringt.

Hat der Hund diese Uebung in höchster Fertigkeit inne, so nehme man 6 oder 8 Kartenblätter, biege sie ein paar Finger breit aufwärts, damit sie der Hund leichter anpacken könne, lege selbige sodann einen Fuß breit und in diagonaler Richtung auseinander, lasse den Hund langsam avanciren, und sobald er dem Blatt, welches man haben will, sich nähert, so stampfe man mit dem Fuße und rufe alsdann bill apport. Wenn der Hund das Blatt gebracht hat, so nehme man es ihm und lege es vor sich auf die Erde, lasse ihn wieder avanciren, spreche ihm freundlich zu, und wenn er wieder dem Blatte nahe ist, so giebt man abermals das Zeichen mit dem Fuße, nebst den Ausruf bill apport, wie bei dem ersten Blatt, und so verfährt man mit allen übrigen. Hat man dieses einige Wochen und zwar alle Tage einigemal wiederholt, so fängt man an das bill apport ganz schwach, und dann immer

schwächer auszusprechen; zulezt läßt man es ganz weg, bewegt blos den Fuß, und sagt es nur, im Fall sich der Hund vergessen sollte; dadurch gewöhnt er sich so sehr daran, daß er am Ende bei der kleinsten Bewegung mit dem Fuß das ihm nächst liegende Blatt auffäßt und bringt. Nach und nach kann man die Blätter immer näher aneinander in einem Kreiße legen, und sich ganze Worte und Phrasen bringen lassen.

Gewiß ist dieses ein sehr artiges Stück, und ein solcher Hund hätte vor 50 oder 60 Jahren seinem Besitzer ein artiges Stück Geld eingetragen, so wie er ihn auch dagegen in manchen Ländern den Ruf und das Schicksal eines Hexenmeisters zugezogen haben würde.

So nun der Pudelhund entweder alle oder auch nur zum Theil diese angezeigten Kunststücke erlernet, und die gehörige Festigkeit darinnen erlangt hat, und er wollte dieselbe aus Laune oder Trägheit nicht so oft executiren

als man es verlangen würde: so darf man ihn ohne alles Bedenken (er mag von harter oder weicher Raçe seyn) tüchtig durchprügeln, dadurch wird ihm Laune und Trägheit vergehen und blinder Gehorsam sein Augenmerk seyn.

Vom Hühnerhunde.

Daß der Hühnerhund allen andern Hunden, sie mögen Namen haben wie sie wollen, wegen seines feinen Geruchs willen, welche Eigenschaft ihn besonders zur Jagd qualificirt, weit vorzuziehen sey, wird wohl niemand in Abrede seyn. Kein Jäger wird im Stande seyn, bei der niedern Jagd einigen Nutzen blos mit der Flinte zu erlangen, wenn ihm nicht ein guter Hühnerhund zur Seite geht, und ihn mit seiner Nase und Miene anzeigt, was um ihn herum für Wildbrett lief, er wird manches zu früh aufjagen, und das angeschossene Wildbrett nicht leicht ohne Hund finden. Ein Hühnerhund ist daher nicht nur bei der Jagd ein wesentliches Stück, sondern sein Besitz gewährt auch viel Vergnügen. Es giebt unter denen Hühnerhunden vielerlei

Raçen, die meisten aber haben eine weiße Couleur oder sind getiegert. Die beste Art ist die von einer mittelmäßigen Größe, stark behangen, breitbrüstig und von starker Ruthe, aber auch die Dressur derselben erfordert die meiste Mühe und Anstrengung, wenn er gut und mit Nutzen auf dem Felde soll zu gebrauchen seyn Dahero muß diese Art Hunde in sclavischer Furcht erzogen und zu blinden Gehorsam gewöhnt werden.

Ein gut dressirter Hühnerhund muß vor allen Dingen nebst einer feinen Nase einen sehr guten Appell haben, kurz revieren und sich ja nicht weiter als höchstens 100 Schritte vom Jäger entfernen, er muß Hühner, Haasen, Wachteln und Päcasins stehen, wenn sie geschossen sind, suchen, und ohne sie im mindesten zu drücken, apportiren, den angeschossenen Haasen aufs schnellste nachsetzen, fangen und hertragen, sich im Nothfall auf dem Walde, so wie im Wasser gebrauchen lassen, damit man, mit einem Wort, einen Hühner- und Wasserhund in ihm vereint besitze.

Ich habe selbst viele Hühnerhunde dressirt, und bin also durch die Erfahrung belehrt, daß bei jungen Hunden die Stubendressur der Anfang zu allem sey, und hat er da alles richtig und gut gelernt, so ist bei weitem das Schwierigste überstanden, und man wird auf dem Felde keine außerordentliche Mühe mehr haben, weil da der Hund das Gelernte nur gleichsam in Ausübung bringt.

Da der Hühnerhund den vorzüglichsten Appell haben muß, ohne welchen er zur Jagd keinen Groschen werth ist, so gewöhne man ihn in frühester Jugend auf die schon angegebene Art an. Mit dem Apportiren verfahre man gleichermaßen auf die schon von mir angezeigte Weise, nur mit dem Unterschied, daß man diesem Hunde niemals Holz, Steine oder andere harte Körper bringen lasse, weil er sich dadurch das zu starke Anpacken angewöhnen, und folglich beim Apportiren der Hühner selbige drücken würde, daß sie weder zum Verkauf, noch auf irgend eine andere Weise gut angewendet werden könnten.

Trägt er nun den Ballen oder dergleichen dem Herrn zu, so fängt man an denselben mit den Worten zu werfen: Hab Acht! Damit er vor dem Ballen stehen lerne, nimmt man ihn zwischen die Beine und hält ihn einige Augenblicke gelinde zurück, dann läßt man ihn mit den Worten bille apport los, worauf er hinfahren und den Ballen hertragen wird. Hat man nun einige Zeit so damit fortgefahren, so werfe man den Ballen, ohne den Hund zu halten, mit dem Zuruf: couche hab Acht! lasse ihn einige Augenblicke stehen, ruffe ihm sodann bille apport zu, lasse sich selbigen hertragen, hebe ihn bei den Vorderfüßen in die Höhe, in der Art, daß er seinen Herrn den Rücken kehrt, spreche tournè, nehme ihn den Ballen mit dem Zuruf: laß! aus dem Maule, damit er sich in der Folge daran gewöhne, das Huhn oder den Haasen rückling mit zurückgebogenem Halse und ohne den Jäger mit den Pfoten zu berühren, herzugeben. Wenn man auch damit einige Zeit fortgefahren ist, so fängt man an den Ballen mit den gewöhnlichen Worten etwas weiter zu werfen, und nachdem der Hund durch den

Zuruf: Hab Acht! einige Zeit davor gestanden, so läßt man ihn einige Schritte darauf zugehen, indem man ihm zuruft: avance; ist er ein paar Schritte gegangen, spricht man: couche, damit er wieder stehen bleibe, hierauf wieder bill apport, wo er dann hinfahren und den Ballen apportiren wird; und auf diese Art wird der Hund das Vorstehen leicht lernen.

Angenommen, daß der Hund in diesem Unterricht die gehörige Festigkeit erlangt hat, so fange man an ihm ein Stückchen hartes Brod zuzuwerfen, und verfahre auf die oben angeführte Weise. Doch um ihn bei Zeiten an Enthaltsamkeit als seine erste Tugend zu gewöhnen, so lasse man ihn vor diesem Brod lange und immer länger und länger stehen, bevor man ihm erlaubt es zu nehmen und herzutragen, dabei empfehle ich aber etwas Schnelligkeit und Aufsicht, damit es der Hund nicht während dem Hertragen fresse. Hat er seine Schuldigkeit gethan und es unversehrt hergetragen, so gebe man es ihm sogleich zu fressen, und auf diese Weise fahre man fort,

bis man es wagen darf, ihm ein Stückchen Fleisch apportiren zu lassen; freilich dürfte anfangs mancher Bissen verlohren gehen, allein sobald der Hund ein Stück, statt herzutragen, gefressen hat, so muß man ihm nach Maasgabe seines Temperaments mit der Peitsche bestrafen und so lange fortfahren, bis man sich sicher darauf verlassen darf, daß er das Fleisch, ohne es zu fressen, herträgt. Wenn dieses alles geschehen und gelernt ist, so rufe man ihn, wenn er vorsteht, mit den Worten: allons ici, ganz davon ab, und lasse ihn wieder avanciren, so wird sich der Hund nach und nach dergestalt an Gehorsam gewöhnen, daß man ihn in der Folge auf dem freien Felde eben so in seiner Gewalt haben wird, als man ihn an der Corde hätte.

Ihm den blinden Gehorsam und die Enthaltsamkeit noch mehr einzuprägen, bediene man sich nach dem Vorhergegangenen folgenden Mittels: Man setze dem Hunde seine Futterschüssel, je nachdem es der Raum erlaubt, in einer Entfernung von 20 oder 30

Schritten nieder, rufe den Hund an sich und lasse ihn sodann langsam darauf zu avanciren, bleibe aber mit der Peitsche in der Hand stets hinter dem Hunde, und gebe ihm allezeit bei dem Wort: couche, einen kleinen Jagdhieb, und so durch abwechselndes avance und couche muß sich der Hund gewöhnen, ganz nahe vor seinem Futter zu st hen, ohne selbiges zu berühren, und sollte es auch eine Stunde oder noch länger dauern.

Hat man ihm endlich durch das Wort bille die Erlaubniß zum Fressen gegeben, so läßt man ihn einige Zeit fressen, ruft sodann mit starker Stimme wieder couche und giebt ihm verhältnißmäßig wieder einen Hieb mit der Peitsche, und so kontinuire man, dann wird sich der Hund dergestalt an die Stimme seines Herrn und an unbedingten Gehorsam gewöhnen, daß man in Kurzem einen guten Hühnerhund auf dem Felde sich wird ziehen können.

Damit man ihn aber auch im Nothfall im Wasser gebrauchen könne, so lehre man ihm schon in der Jugend fleißig hineinzugehen,

nach eben der Art und Methode, wie ich es bereits oben weitläufig bei der Dressur des Pudels angegeben habe; doch ist zu bemerken, daß dieses nur bei warmen Wetter geschehen darf.

Da nun, wie schon gesagt, bei dem Hühnerhunde der Appell eine Hauptsache ist, so muß ihm solcher beinahe par force und zwar auf folgende Art beigebracht werden:

Die Peitsche in der Hand, rufe man ihn mit dem gewöhnlichen Jagdruf: allons ici, zu sich, und gebe ihm zu gleicher Zeit einen kleinen Hieb mit der Peitsche, gehe dann immer weiter hinter sich, und lasse den Hund mit Aussprechung des obigen Zurufs: ici, wieder zu sich kommen, bei jeder Wiederholung des Zurufs gebe man ihm einen kleinen Hieb, und so wie man glaubt daß es genug sey, so karessire man den Hund und spreche ihn wieder freundlich zu. Auch ist es sehr gut, wenn man ihn an das Pfeifen gewöhne, weil der Pfiff durchdringender als der Ruf, folglich bei Abrufung in der Ferne besser anzuwenden ist.

Unter solcher Behandlung kann und wird es gar nicht fehlen, daß er endlich mit der Zeit seinem Herrn solchen sclavischen Gehorsam leistet, und sich so augenblicklich abrufen läßt, als man es nur von einem guten Jagdhund verlangen und erwarten kann.

Um den Hund das gewöhnliche coucher machen zu lernen, verfährt man auf folgende Weise: man drückt ihn auf die Erde nieder, spricht couche! richtet ihm die vordern Füße gerade hinaus, legt ihm die Schnauze auf selbige, und bringt ihn überhaupt in eine Lage, in welcher er etwas gestreckt recht gerade mit dem Bauch auf der Erde liegen muß. So hält man ihn nun einige Minuten, indem man immer couche spricht, thut nun die Hand weg, und richtet sich, unter beständigem Zurufen: couche! gemächlich auf. Wenn er aufspringen soll, so ruft man: Stich! schnalzt mit den Fingern, schmeichelt ihm und giebt ihm recht.

Dies wäre nun ohngefähr das, was der Hund im Zimmer lernen kann, oder die eigentliche Stubendressur. Jezt aber geht man

mit ihm aufs Feld, dieses geschieht im Frühjahr, wenn sich die Hühner paaren und die Wachteln ankommen. Anfangs läßt man ihn seinen Willen und encouragirt ihn durch das Wort allons cherche, er mag revieren, wo er will, damit er weiß, was er sucht, und gleichsam eine Idee seiner künftigen Bestimmung bekomme, doch muß man ihm nicht erlauben, sich weit zu entfernen, und daher öfters wieder an sich rufen, besonders muß man Obacht geben, daß er die Schnauze hoch trage, und nicht mit gesenktem Kopf und Nase in die Erde und Maulwurfslöcher herum streune. Sollte er lezteres thun, so legt man ihm den schon bekannten und hiezu geeigneten Schnabel an. Will der Hund also in die Löcher hineinfahren, so verhindert ihn der Schnabel daran, und dadurch gewöhnt er sich die Nase hoch zu tragen. Unterdessen, da er den Kopf hoch trägt, bekommt er allerlei Witterung in die Nase, und erhält endlich den Vortheil weg mit der Nase hoch zu suchen, auch muß ihm das Haasenjagen durchaus aus dem Sinne gebracht, und um dieses zu bezwecken, müssen alle nur mögliche Mittel

angewendet werden, man muß ihm, sobald er einen Haasen folgen will, couche machen lassen, und vor dem Lager tüchtig durchprügeln, denn würde diese Unart geduldet, so würde er, wenn er vor Hühnern stünde und es führe ein Haase heraus, sogleich seine Stelle verlassen und sich hinter dem Haasen hermachen, inzwischen würden die Hühner aufstehen, und beide, Haasen und Hühner, würden verlohren gehen.

Sollten aber auch Schläge nichts helfen, so macht man ihm eine Leine von etlichen Klaftern lang um den Hals, und läßt ihn frei daran suchen; dies ermüdet ihn nicht nur, sondern ist auch noch von besondern Nutzen, denn wenn der Hund beim freien Revieren einen Haasen verfolgt und deshalb Schläge bekommen hat, so würde er, eingedenk der empfangenen Strafe, nicht leicht zum Jäger kommen, aber nun kann man ihn mit der Leine weit besser ankriegen. Ist das auch noch zu wenig, ist der Hund auch nicht zu weichlich, so legt man ihm die Corallen an und nimmt ihn damit an die Leine, womit

man ihn nun recht rücken kann, wenn er hinter dem Haasen drein will.

Um dem Hunde das Stehen vor Hühnern und Wachteln zu lernen, verfahre man auf folgende Weise: Man nimmt ein Huhn oder eine Wachtel, befestigt sie an einen Faden, und läßt sie in einer Furche eine Strecke hinaus laufen, darauf macht man den Faden feste, und deckt das Huhn mit dem Hute zu, damit es still liege, nun bringt man ihn unter dem Wind, welches allemal bei jeder Jagd geschehen muß, denn wenn dieses nicht beobachtet wird, und der Hund etwas aufstößt, so ist es nicht seine Schuld. Wenn er nun auf die Spur kommt, so ruft man ihm zu: Hab Acht! Ist er nach der vorher angezeigten Methode gehörig dressirt, so wird es nicht nothwendig seyn Zwangsmittel, als Leine, Corallen und dergleichen zu appliziren. Kommt er bald an das angebundene Huhn, so ruft man ihm zu: couche! und er muß sich legen. Nun geht man vor ihm vorbei, indem man beständig couche ruft, nimmt das Huhn auf, hält es ihm vor

die Nase und schmeichelt ihn. Verfährt man nach dieser Anweisung, so wird es der Hund nach einiger Wiederholung bald lernen.

Hat der Hund nun das Stehen fest inne, so kann man ihn auch beim Wachtelfang mit dem Tiras gebrauchen. Hat er nun einigemal mit einem angebundenen Huhn seine Schule gemacht, so läßt man ihn, und zwar ohne Leine, im Felde weiter revieren, jedoch immer nur sehr kurz, und unter dem beständigen Zuruf: Sachte, mein Hund! damit er nicht unvorsichtiger Weise Hühner aufstoße; stößt er sie demohngeachtet auf, so nimmt man ihn an die Leine, bringt ihn an die Stelle, wo die Hühner gelegen, läßt ihn couche machen und bestraft ihn, daß er sie aufgestoßen hat oder wohl gar hinten drein geht. Diese Strafe darf nie unterlassen werden, wenn er auch wider Willen Haasen oder Hühner aufgestoßen hat. Um zu wissen, ob der Hund vor Haasen oder Hühnern stehe, muß man sich mit der Manier bekannt machen, durch welche er dieses anzeigt, welches bald, bei einer oder der andern Gattung von Wildprett,

durch ein Wedeln mit der Ruthe, durch Aufziehen eines Laufes und dergleichen geschieht.

Wenn er vor Hühnern steht, so muß er sich auch leicht abrufen lassen, und eben so leicht wieder hinanziehen; es ist dieses eine Hauptsache, wenn man mit dem Treibzeuge Hühner fangen will. Uebrigens muß er auch vor Schnepfen und Fasanen stehen. Auch soll man einen guten Hühnerhund nicht zu viel im Wasser arbeiten lassen, weil seine gute Nase dadurch verliert.

Dem Hund anzuweisen, daß er auch Haasen stehe, ist am besten, wenn man immer dicht hinter ihm ist, um sogleich bei der Hand zu seyn, wenn er einen Haasen aus dem Lager heraus stößt; jezt nimmt man den Hund, packt ihn mit Gewalt beim Halsband, steckt ihn den Kopf in das Lager hinein, indem man ihm zu gleicher Zeit unter Stößen mit starker Stimme zuruft: couche! Ist der Hund nicht von weicher oder furchtsamer Art, so dürfte eine tüchtige Portion Schläge auch nicht am unrechten Orte seyn.

Die meisten, ja beinahe alle Hühnerhunde haben die Untugend an sich, auch vor Lerchen und Erdmäusen zu stehen. Dieses ihm abzugewöhnen, muß mit vieler Behutsamkeit geschehen; man muß nemlich fest überzeugt seyn, daß er eine Lerche oder Erdmauß stehe, ist dieses nun der Fall, so schleiche man hinter ihm her, und gebe ihm einen Hieb mit den Worten: Pfui Lerch! oder: Pfui Maus! der Hund wird diese Lection so leicht nicht vergessen, und es in der Folge ganz unterlassen. So er nun vorsichtig und richtig sucht und steht, auch auf den Schuß sogleich hinfährt und das geschossene Huhn apportirt, so spreche man ihm fleißig zu, daß er es nicht drücke, und wenn er es ja thun sollte, so muß er nach Maasgabe seines Temperaments gestraft werden.

Wenn man vor dem Hund entweder im Laufen oder im Lager einen Haasen geschossen hat, und er wollte (ob er gleich außerdem im Apportiren fest wäre) den Haasen dennoch nicht holen oder hertragen, so thut man sehr wohl, wenn man 10 oder 20 Schritte voran geht,

und dann ihn zurücke schickt. Sollte er aber dennoch wider Vermuthen den Haasen nicht anpacken wollen, so sperre man ihm unter guten Worten das Maul auf, stecke ihm den Haasen hinein, und drücke ihm den Rachen zu, indem man ihn zu gleicher Zeit avanciren lässet.

Wenn auf einem Haasen geschossen worden ist, so encouragire man ihn zum Nachsetzen, damit er ihn fange und apportire, und rufe ihn nur dann zurück, wenn er zu lange nachsetzen sollte, und man sich dadurch überzeugen müßte, daß der Haase gänzlich verfehlt und also das Nachsetzen vergeblich wäre.

Damit er sich aber auch den Haasen von keinem Fremden nehmen lasse, so ist es sehr gut, wenn man eine fremde Person mehrmal anschickt, welche, indem sie an den Haasen zerrt oder zupft, sich stellt, als ob sie ihm selbigen nehmen wollte. Da nun der Hund durch dieses Manöuvre zornig gemacht wird, so wird er sich auch in der Folge nie einen Haasen oder Huhn auf irgend eine Weise abjagen lassen.

Wenn man nach dieser Methode verfährt, so kann es nicht fehlen (vorausgesezt, daß er eine feine Nase hat), daß ein guter Hühnerhund gezogen werden muß, welcher seinem Herrn auf der Jagd vielen Nutzen und grosses Vergnügen verschaffen kann, da im entgegengesezten Fall mit einem schlechten Hund die Jagd selbst den größten Liebhaber zur Last werden muß.

Ich habe zur Zeit selbsten einen Hühnerhund, welchen ich auf diese Weise dressirt habe, und Sachverständige geben ihm das Zeugniß, daß er in der Reihe der guten Hühnerhunde einen der ersten Plätze verdiene.

Wenn nun aber der Hund hart ist, so muß bei dem Dressiren auf eine ganz andere Weise verfahren werden. Dahingegen ist es aber auch eine ganz andere Sache mit einem harten, als mit einem weichen Hunde zu jagen. Freilich kostet es vielmehr Zeit, Mühe und Arbeit, er ist aber auch viel dauerhafter und im Apportiren nicht ekel. Er kaut und kiest nicht so wie ein weicher Hund, welcher erst mit lauter Caressen dahin gebracht werden

muß. Er muß aber auch alles apportiren, was man verlangt. Ein weicher Hund apportirt von Natur keinen Raubvogel, das muß aber ein harter Hund alles thun. Er wird zwar sclavischer behandelt, dafür ist er auch gehorsamer, und lernt daher in einem halben Jahre mehr als ein weicher Hund in zwei Jahren, und durch Strenge und scharfe Behandlung muß aus einem harten Hunde etwas werden, er mag sich stellen, wie er will. Harte Hunde darf man nicht zu jung dressiren, sondern man muß sie oft mit ins Feld nehmen, daß sie Lust und Feuer zum Revieren bekommen. Man muß ihn erst jagen lassen, was er will, ehe man ihn zu Hause dressirt. Wird man nun gewahr, daß er Lust zum Jagen und eine feine Nase hat, so kann mit Zeit und Mühe ein guter Jagdhund aus ihm gezogen werden, jedoch ohne leztere Eigenschaft kann nie etwas aus ihm werden, und Zeit und Mühe würde nur vergeblich seyn. Ein Hauptpunkt ist der, daß er alles, was angeschossen ist, apportirt.

Zum Dressiren eines solchen harten Hundes gehört Schärfe, aber auch Moderation,

weil ihm alles par force beigebracht werden muß. Oft arbeitet man ganze Tage umsonst, doch darf man nicht gleich verdrüßlich werden, wenn es nicht auf der Stelle geht. Vor allen Dingen muß ihm sclavische Unterwürfigkeit und strenger Gehorsam beigebracht werden, er muß willig und schnell alles apportiren, was es auch immer sey, und da muß man ihm so lange mit Schärfe und Strenge begegnen, bis alle Laune und aller Eigensinn vergangen ist. Alsdann nimmt man ihn wieder mit ins Feld, daß er sich suche und Lust zum Revieren erhalte. Hat er diese erlangt, so geht die ordentliche Arbeit an. Man legt ihn etliche Tage an die Kette, sodann nimmt man ihn an einen verschloßenen Plaz, wo er nicht echappiren kann, denn außerdem wird er falsch. Man macht ihm eine Dressirleine um den Hals, worin 3 oder 4 Knoten, am Ende aber eine Schlinge ist, so daß der Hals etwas zusammengezogen werden kann, und die Schlinge an einem Knoten anliege, damit er nicht gar erwürge. Nun ruft man den Hund zu, und wenn er nicht gleich auf den Jäger loskömmt, so rückt man

ihn an der Leine, bis er herankömmt, karessirt ihn alsdann mit den Worten: a, so schön, und das thut man so lange, bis er kommt, alsdann rückt man ihn in die Höhe und sagt: hoch. Wenn man ihn nun herauf hat, karessirt man ihn wieder, will er nicht in Güte, so muß man ihn mit der Peitsche strafen, zugleich aber herumrücken und zurufen: fais haut tourné! Ueber alles, was er nicht gutwillig thun will, muß er derbe Schläge bekommen und gerückt werden. Ein solcher Hund muß alle Tage einige Stunden vorgenommen werden, aber jedesmal nur eine Stunde lang. Je öfter man ihn des Tags dressirt, desto kürzer muß es dauern. Er wird nach jeder Lection an die Kette gelegt und mit Futter gehörig versehen. Wenn er nun so weit ist, daß er auf den Zuruf: roi oder ici haut, zu seinem Herrn kommt, so muß man gleich einen Strohwisch bei der Hand haben, welcher mit Bindfaden umwickelt ist. Wenn er nun Hoch macht, giebt man ihm den Strohwisch ins Maul und sagt: Stich, damit er ihn erst fassen lerne. Hält er ihn fest, so geht man rückwärts um ihn

herum, hält aber den Hund immer hoch an sich, man nimmt ihm denselben ab und schmeichelt ihm. Nun läßt man ihn stehen, giebt ihm den Wisch wieder ins Maul, geht einige Schritte von ihm und sagt: apport, und läßt ihn dann wieder zu sich bringen; läßt er es fallen oder will er es nicht aufnehmen, so muß er derbe Schläge bekommen; darauf hält man ihm den Wisch frei hin und sagt: apport, geht wieder einige Schritte davon und probirt dieß noch einmal, sowohl mit Güte als mit Schlägen. Aber man muß wohl Obacht geben, wenn er seine Schuldigkeit thut, muß man ihn karessiren, damit der Hund weiß, warum er Schläge bekommt und warum er karessirt wird. Nimmt er nun den Wisch willig an, so wirft man ihn in eine Ecke zurück und sagt: apport, da er ihn dann bringen muß, und so immer weiter. Man läßt ihm den Wisch auch hinter sich hertragen. Endlich steckt man widrige Dinge in den Wisch, als: Federn von Raubvögeln, Eisen, Steine, Holz, Haasenbälge, Raubvögel, und alles, was der Hund verabscheut, welches er gerne und willig apportiren muß.

Sollte aber der Hund diese Dressirleine noch nicht achten, so nimmt man ein Halsband mit einem Ringe, der aber nicht fest an das Ende eingenähet ist, am andern Ende sind 2 bis 3 Ringe. Man nimmt auch das Corallenhalsband; dieses reihet man an die Dressirleine um den Hals herum. An dem einen Ring des Halsbandes bindet man eine lange Leine fest, und zieht sie durch einen von den beiden Ringen, so daß das Halsband den Hund preßt; durch dieses Mittel kann man den halsstarrigsten Hund zwingen, denn wenn er widerspenstig ist, so rückt man mit dem Halsband in den Hals hinein, und wenn gleich Haut und Haare abgehen; wollen sie dennoch nicht daran, so läßt man sie ein paar Tage liegen und schmiert sie mit Heilsalbe. Dieses greift den hartnäckigsten Hund vollkommen an. Wenn nun der Hund an dieser Leine gut apportirt, so muß man es frei mit mit ihm machen, jedoch daß er nicht davon laufen kann. Dies exercirt man so lange mit ihm, bis er recht gut apportiren und nachtragen kann, und wenn es eine Viertelstunde dauern sollte, so darf er es doch nicht fallen

lassen, bis man es ihm abnimmt. Mit dieser Arbeit kann man in etlichen Wochen fertig werden. Sehr oft muß man ihn couche machen lassen und alles fleißig wiederholen, was er sonst gelernt hat, besonders daß er eine Weile dabei liegen bleibe, ehe er aufnimmt, was man ihm hingeworfen hat. Nun muß man vor ihm einen Haasen oder Huhn schießen, couche machen und alsdann apportiren lassen. Wenn er nun dieß alles auf dem Lande macht, so nimmt man ihn im Wasser vor, und wenn er nicht gutwillig hinein will, so macht man ihm das Halsband wieder um, und arbeitet ihn par force. Will man den Hund mehr zum Schießen brauchen, so muß man oft Wildprett vor ihm schießen und ihm solches apportiren lassen. Ist er auch darin ferm, so gehe man mit ihm auf die Jagd, bringe ihn unterm Wind, gebe ihm Vorlaß, mit den Worten: such, such, gebe aber genau Acht, wenn er etwas Wildprett wittert, und rufe gleich: couche, hab Acht! Ist er aber zu hitzig, so muß man ihn an der Leine etlichemal stehen lassen, doch nicht zu lange, alsdann rufe man ihm zu: Stich!

hinter ihm herjagen darf er aber nicht, sondern da muß man ihm sogleich zurückrufen; wenn er nun kommt, so schmeichelt man ihn, kommt er nicht gleich zurück, so wird er bestraft, welches überhaupt bei jeder Gelegenheit, wo sich der Hund widerspenstig bezeugt, nicht unterlassen werden darf. Macht er aber zu stark hinter dem Haasen her, so wird ihm das Dressirhalsband angelegt, welches man immer bei sich haben muß, und wird zum Lager gebracht und bestraft.

Wenn nun die Zeit kommt, daß sich die Hühner paaren und die Wachteln ankommen, so läßt man den Hund an der Dressirleine hinan ziehen. Hat man gesehen, wo etwas eingefallen ist, oder er Wind davon bekommt, so muß man auch etwas vor ihm schießen, damit der Hund wisse, warum er da ist, und die Lust nicht verliere. Man muß ihn daher so rein als möglich dressiren, damit er aufs Wort verstehe, was er machen soll, und es gut mache. Uebrigens mag er französisch, englisch oder deutsch dressirt seyn, das ist dem Hunde einerlei.

Es ist bewiesen, daß die Hühnerhunde mehr als alle andern Arten Hunde der gewöhnlich sogenannten Hundskrankheit unterworfen sind, und daß die meisten daran sterben.

Erfahrungen haben mich belehrt, daß man nicht allein diese Krankheit, sondern auch noch manche andere, wenn auch nicht alle durch sorgfältige Auswahl des Futters verhüten könne. Sobald der junge Hund von der Mutter weggenommen, oder wenn sie ihn nicht mehr saugen läßt, so gebe man ihm schwarzes Brod mit drei Theilen Milch und einem Theil Wasser darüber geschüttet zu seinem gewöhnlichen Futter. Der Hühnerhund darf durchaus keine Fleischbrühe oder wohl gar Fleisch bekommen, denn dieses ist ihm mehr schädlich als nützlich, er wird faul und verliert seine gute Nase, daher man alten Hühnerhunden, wenn sie die Nase oder den feinen Geruch verlieren, die Nase mit altem Käse einreibt oder beschmiert, damit sie selbige auslecken und auf diese Weise den Geruch wieder schärfer erhalten. Bemerkt man also, daß dem Hunde seine Nase warm oder

trocken wird, so thut man wohl, wenn man ihm einen Eßlöffel voll gesottenes Leinöhl einschüttet, denn da ihn dieses durchführt, so kann nicht leicht eine Verstopfung eintreten, als welche die eigentliche Ursache dieser Krankheit ist, sollte er sie demohngeachtet wirklich bekommen, so kann und wird sie nicht so leicht eine bösartige Wendung nehmen, oder wohl gar dem Hunde tödlich werden können.

Von den Kunstpferden.

Es wird schwerlich jemand seyn, der nicht schon auf Jahrmärkten und Messen Zeuge des Aufsehens gewesen wäre, welches solche abgerichtete Kunstpferde in den dazu aufgeschlagenen hölzernen Buden erregt haben. Es ist schon vom Hunde überraschend, wenn man ihm Kunststücke ausüben sieht, die seiner Natur und Bestimmung geradezu entgegen sind, und dieses Erstaunen steigt in dem Maase, je weniger wir mit den Handgriffen und Vor-

theilen bekannt sind, welche erfordert werden, um den vernunftlosen, blos mit einem starken Fassungsvermögen ausgestatteten Hund Dinge zu lehren, welche von seiner Seite beinahe Verstand bedingt voraussetzen, doch die Betrachtung, daß der Hund als unzertrennlicher Gefährde des Menschen, durch seine Anhänglichkeit und Treue bekannt, sich leichter in den Willen seines Herrn füge, und immer in der Nähe desselben gleichsam, wenn ich so sagen darf, einen Theil der Familie ausmacht, läßt den Schein des Außerordentlichen einigermassen schwinden.

Aber das Pferd, dieser Coloß unter den zahmen Thieren, mit überlegener Stärke und Muth ausgerüstet, beugt sich unter dem bizarren Willen des Menschen, verrichtet Dinge, die mit seinen Eigenschaften in auffallendem Widerspruche liegen, und läßt sich, was am wunderbarsten scheint, in weit weniger Zeit abrichten, als zur Dressur des Hundes erforderlich ist, wenn man nemlich, vorausgesezt, die zweckmäßigsten Mittel anwendet, um sich dem Pferde begreiflich zu machen.

Die Ursache, warum das Pferd leichter lernt als der Hund, liegt unverkennbar im Schädelbau und überhaupt in der vortheilhaftern Gehirnlage desselben; mehr Gedächtniß und weniger Furchtsamkeit, mehr eigentliche Güte, und weniger Bosheit zeichnen das Pferd vor andern Thieren vortheilhaft aus. Denn selbst bei der schlimmsten Behandlung von Seite des Reiters oder überhaupt seines Herrn, kann eine Hand voll Haber oder ein Stück Brod, ja selbst nur freundliches Zusprechen das aufgereizte Pferd sogleich wieder besänftigen, wo im Gegentheil der Hund, wenn er über dem Lernen Schläge bekommt, vor Angst nicht mehr weiß, was er thut, oder wenn er tückisch wird, sich lieber todt schlagen läßt, als er den Willen seines Herrn befolgt, und viele Zeit und Mühe erforderlich ist, um sein Zutrauen wieder zu gewinnen.

Hiebei muß ich bemerken, daß es durchaus meine Absicht nicht ist, etwas über die Dressur der Pferde, in Hinsicht der Reitkunst, zu sagen, sondern meine Meinung ist einzig

und alleine, die Methode anzugeben, nach welcher dergleichen Pferde in kurzer Zeit abgerichtet werden können.

Wildfänge oder solche Pferde, welche im Stande der Wildheit einige Zeit gelebt haben, eignen sich hiezu nicht, sondern es müssen solche seyn, welche zahm aufgezogen worden, nicht zu groß und gewöhnlich unter dem Namen Lithauer bekannt sind; doch werden auch in Deutschland dergleichen an mehreren Orten gezogen, und von solchen Pferden können sich Besitzer oder Liebhaber, falls sie sich einige Mühe geben wollen, vieles Vergnügen versprechen.

Die gewöhnlichsten Kunststücke sind, wenn sich das Pferd auf das Wort: Streck dich! so lang als möglich ausstreckt. Wenn der Reuter auf ihm sizt, mit den Vorderfüßen auf einem Tisch springt, und so lange man es haben will, in dieser Stellung verweilet, die Stunde auf der Uhr, und jede Zahl, welche man ihm auf den Boden schreibt, durch Scharren mit dem linken Vorderfuß anzeigt,

vermittelst eben dieses Scharrens multiplicirt, subtrahirt, dividirt, addirt, sich auf das Wort couche niederkniet und niederleget, auf Befehl an einer Thür anklopft, mittelst Schütteln mit dem Kopf, welches Nein, und Neigung desselben, welches Ja bedeutet, alle Fragen beantwortet, welche man ihm vorlegt, und dergleichen mehr.

Ich hatte selbsten vor mehreren Jahren ein kleines Pferd dergestalt abgerichtet, daß man es ohne Bedenken überall zur Schau hätte ausstellen dürfen. Ich habe dabei wirklich erfahren, wie leicht es ist, ein Pferd abzurichten, wenn man anders nur die Methode kennt, sich dem Thier begreiflich zu machen.

Vorher muß ich noch erinnern, daß ein solches Pferd, welches man abzurichten gedenkt, noch jung, drei oder vier Jahre alt seyn muß, daß es keine großen Strapazen haben darf, und ganz allein in einem Stall stehen müsse.

Nun mache man den Anfang damit, dem Pferd zu lernen, daß es mit dem linken Vorderfuß scharre, wenn man es verlangt, und wieder aufhöre, wenn man es haben will, und zwar auf folgende Art:

Man nehme des Morgens oder Mittags, (wo aber die Krippe oder Raufe ganz leer seyn muß), das Futtersieb, schütte Haber hinein, stelle sich auf die linke Seite des Pferdes, und fange an das Futter zu schwingen und zu rütteln. Treibt man dieses eine Weile, so wird das Pferd ungeduldig und anfangen, mit dem Fuße, an welchem man steht, zu scharren. Nachdem er einige Zeit gescharrt hat, giebt man ihm eine Hand voll Haber in die Krippe; hat es das Pferd aufgefressen, so wird es gleich wieder anfangen zu scharren, alsdann giebt man ihm wieder eine Hand voll, und wiederholt dieses mehreremale.

Damit muß nun einige Tage fortgefahren werden, aber allemal nur kurz vor der Futterzeit, aus Ursache, weil das Pferd alsdann

hungrig ist, und bei Erblickung des Futters sogleich scharren wird.

Nun stecke man ein paar Hand voll Haber in die Westen- oder Hosentasche, animire ihn zum Scharren, indem man ihm einige Körner Haber aus der Hand giebt; ohnehin scharrt das Pferd gerne, zumal wenn man in der rechten Hand etwas Haber hat, welchen er riecht, und mit welchen man ihm gleichsam das Zeichen zum Scharren giebt.

Sollte er nun auf die ersten Versuche sich noch nicht dazu bequemen wollen, so nehme man seine Zuflucht wieder zum Futtersieb, und verfahre wie oben angezeigt worden.

Thut er es aber gerne, so lasse man ihn 8, 10 bis 12mal scharren, und den Haber, indem man ihm schmeichelt, aus der Hand fressen. Durch dieses Mittel wird das Pferd merken, was man von ihm haben will, und zu jeder Zeit (nur nicht wenn er Futter im Bahren hat) scharren.

Vorzüglich muß aber bemerkt werden, daß man, so lange das Pferd scharrt, durchaus keine, auch nicht die leiseste Bewegung mit der Hand oder dem Körper mache, vielweniger aber etwas spreche, sondern man muß so lange ruhig und ohne Bewegung stehen, als man haben will, daß er scharren soll; sobald er aufhören soll, reicht man ihm die Hand mit dem Haber hin. Nun wird er sich an diese Behandlung so gewöhnen, daß er in der Folge, bei der kleinsten Bewegung des Körpers oder der Hand plözlich aufhören wird. Man steht, wie schon erwähnt, auf der linken Seite des Pferdes, und zwar etwas hinter dem Kopf desselben, weil es vermöge des Baues seiner Augen rückwärts sieht, und diese Stellung die Täuschung noch vermehrt.

Ist man nun so weit im Reinen mit ihm, daß er den Willen seines Herrn weiß und befolgt, daß er anfängt und aufhört zu scharren, wenn man will, so läßt sich leicht erachten, daß man die artigsten Kunststücke damit machen könne.

Zum Beispiel, ich frage mein Pferd, wie viel ist 6mal 8 oder 5mal 7 und so weiter, so gebe ich ihm das Zeichen, welches zuerst mit der Hand, nunmehro aber mit der Spizruthe geschieht, und lasse ihn so lange scharren, bis er es 48 oder 35mal gethan hat; jezt gebe ich ihm das Zeichen durch eine kleine Bewegung des Körpers zum Aufhören, und es wird den Schein haben, als ob er das Einmal Eins verstünde. Auf diese Art kann man ihm die 5 Spezies rechnen und überhaupt noch eine Menge anderer Kunststücke machen lassen.

Als einen Beweiß, welchen Spaß man sich oft damit verschaffen kann, mag folgende Begebenheit beweisen, welche mir mit meinem kleinen Pferde auf einem Dorfe nicht weit von Nürnberg begegnete.

Ich und noch ein guter Freund erwarteten in einem Wirthshause des Dorfes noch einen dritten. Da dieser etwas lange ausblieb, so unterhielt ich mich mit einem Bauernpurschen, welcher mit seiner Geschicklichkeit im Rechnen ziemlich groß that. Nun

führte ich mein Pferdchen in die Stube, und erklärte ihm, daß dieses so gut rechnen könne, als er, und auf die Antwort, er könne nimmermehr glauben, daß ein unvernünftiges Thier Zahlen verstehen könne, ersuchte ich ihm, er möchte mir eine Zahl, welche er wolle, auf den Boden schreiben, und mein Pferd würde es, in Ermangelung der Sprache, durch Scharren mit dem Fuße anzeigen. Als er nun die Zahl 99 auf dem Boden hingeschrieben hatte, und es mein Pferdchen durch eben so oftes Scharren angezeigt hatte, so schlug die anwesende Wirthin, welche dergleichen in ihrem Leben nie gesehen hatte, die Hände über den Kopf zusammen, und bat mich in den rührendsten Ausdrücken, mich mit meinem Gaul oder Nichtgaul zu entfernen, denn sie möchte mit dergleichen Leuten nicht unter einem Dache seyn, ja sie schob sogar das Geld, welches ich vor unsre Zeche auf den Tisch legte, in eine extra Tasche, und dankte dem Himmel, als wir davon ritten.

Um dem Pferde zu lernen, daß er mit sammt dem Reuter auf einem Tisch oder dergl.

mit den Vorderfüßen springe, und auf selbigem so lange verweile, als man will, bediene man sich folgender Methode:

Man lasse sich hiezu eine Schuh hohe hölzern, etwas starke Brücke machen, und stelle selbige, in Ermangelung einer Reitbahn, in einem geräumigen Hof oder Tennen, führe das Pferd mit aufgelegter Trense hin, und stelle ihn anfangs nur einen Vorderfuß hinauf, gebe ihm zu gleicher Zeit etwas Haber, welchen man zu diesem Ende beständig in der Tasche haben muß. Läßt er nun den Fuß ruhig stehen, so nimmt man ihn bei der Trense, läßt den erhobenen Fuß von einem Reitknecht halten, und encouragirt ihn, mit dem andern Fuß auch hinauf zu steigen. Da die Brücke nicht hoch ist, so wird er es leicht thun, hat er es wirklich gethan, so schmeichelt man ihm, giebt ihm wieder etwas Haber, und läßt ihm einige Zeit stehen. Fährt man auf diese Art einige Zeit fort, so wird er sich gerne darauf stellen, und man kann die Brücke schon noch einmal so hoch machen lassen. Alsdann läßt man einen Reitknecht

auf das Pferd setzen, oder man setzt sich selbsten hinauf, und läßt ihn jezt auf die Brücke steigen. Wenn er nicht gerne hinauf wollte, so zwingt man ihn vermittelst der Schenkel dazu; doch bemerke man dieses, die Brücke darf nicht frei seyn, sondern muß mit einer Seite an der Wand anstehen, denn sonst könnte ein feuriges Pferd, statt sich hinauf zu stellen, leicht darüber springen, wobei denn die Zeit verlohren und der Zweck verfehlt seyn würde. Wenn dieses dem Pferd nun ordentlich beigebracht worden ist, so kann man ihn auf jeden hohen Tisch oder Stein hinauf springen lassen, und sich dadurch manche Unterhaltung verschaffen.

Aus diesem entspringt auch das Anklopfen. Man reitet nemlich auf eine Thüre gerade so an, als ob das Pferd auf etwas hinauf springen sollte, und wirklich encouragirt man ihn auch dazu; hier weiß es nun freilich nicht, was es thun soll, nachdem man ihn aber wiederholt aufgemuntert, so wird er sich endlich auf das Hintertheil setzen, und mit den Vorderfüßen in die Höhe gehen. Gelingt

es einmal, daß er mit einem Huf an die Thüre zufälliger Weise anpochen wird, so schmeichelt man ihm, und wiederholt es öfters, indem man immer dazu spricht: Klopf an, mein Pferd! und so wird es sich nach und nach so daran gewöhnen, daß es auf Verlangen seines Reiters anklopfen wird, so oft es derselbe verlangt.

Das Niederknieen einem Pferde zu lernen, ist zwar eine difficile Sache, weil ihm leicht dadurch ein Schaden zugefügt werden kann, deswegen muß man sehr behutsam zu Werke gehen, dazu ist nun eine Reitbahn freilich am besten geeignet, weil in dem Sande die Knie des Pferdes nicht so leicht beschädigt werden können.

Am besten ist es, wenn man auf einer Bahn oder in Ermangelung derer, auf einem Tennen, welcher mit Brettern oder Dielen belegt, aber ja nicht gepflastert seyn darf, einige Bund Stroh hinstreut, und das Pferd darauf stellt, um beim Niederfallen allen möglichen Schaden zu verhüten.

Dann läßt man von einem verständigen und beherzten Manne dem Pferd den einen Vorderfuß aufheben und fest halten, in der Art, wie man den Fuß zum Beschlagen aufhebt, giebt ihm sodann etwas Haber aus der Hand zu fressen, und bleibt unter beständigen Caressen beim Kopf des Pferdes stehen. Nun schlägt ein dritter mit der flachen Hand das Pferd in den Kniebug des stehenden Fußes, so daß er auf das Knie hinfallen muß, indem der erste, welcher den aufgehobenen Fuß hält, selbigen nicht los lassen darf, vielmehr sich bemühen muß, in dem Augenblick, als das Pferd auf die Knie hinfällt, den in der Hand haltenden Fuß mit allen Kräften auf das Stroh niederzudrücken, und sodann fest zu halten.

Anfangs wird er freilich sehr erschrecken und wieder auffahren wollen, deswegen muß jener, welcher am Kopfe steht, ihm schmeicheln und freundlich zusprechen, auch immerfort etwas Haber aus der Hand zu fressen geben, endlich merkt das Pferd, was sein Herr von ihm haben will, er begreift, daß

man ihm nichts übels thun wolle, und wenn es nur einmal gelungen ist, daß er einige Augenblicke ruhig liegen bleibt, so hat man schon gewonnen, er wird alsdann nach einiger Wiederholung ruhig kniend bleiben, und sich in der Folge, wenn man ihn mit der Spizruthe in die Kniebüge schlägt, von selbsten willig niederknien.

Aus dem Niederknien folgt nun das Niederlegen, um auch dieses zu bewirken, verfahre man folgendergestalt:

Wenn das Pferd einmal im Niederknien so viel Uebung erlangt hat, daß es sich willig und ohne Anstand niederkniet, und ruhig knien bleibt, so bleibe man an dem Kopf des Pferdes stehen, dann nehmen zwei Personen einen Riegel, welcher, um das Pferd durchaus nicht zu beschädigen, mit Tuch oder Flanell umwunden seyn muß, halten selbigen auf beiden Seiten unter den Knien der Hinterfüße des Pferdes fest, und ziehen jezt zu gleicher Zeit, die beiden Hinterfüße unter den Knien auf die Vorderfüße zu, so, daß er sich legen

muß; derjenige, welcher am Kopfe steht, spreche ihm freundlich zu, und gebe ihm beständig Haber aus der Hand zu fressen. Die Uebung ist bei allen gymnastischen Künsten die Hauptsache, besonders aber hier, wo es darauf ankommt, den Pferd etwas zu lernen, was es außerdem, wenn man es haben wollte, nie thun würde. Fährt man auf diese Weise fleißig fort, so kann man es in kurzer Zeit so weit bringen, daß das Pferd auf das Wort couche toi, und nach einer leisen Berührung mit der Spizgerte sich sogleich niederlegen wird.

Das Ausstrecken der Pferde betreffend, so kann es zwar hierüber verschiedene Methoden geben. Ich habe es auf nachstehende Weise den Meinigen, und zwar in kurzer Zeit beigebracht.

Ich habe nemlich im Stalle einen Riegel, welcher unter dem Bauch des Pferdes, ohngefähr in der Mitte der Hinterschenkel durchgieng, auf beiden Seiten fest gemacht, damit das Pferd mit den Hinterfüßen nicht darüber steigen könne.

Nun wird das Pferd so weit vorgeführt, bis es mit den Hinterfüßen an dem Riegel anstößt, und encouragirt selbiges mit den Vorderfüßen vorwärts zu schreiten. Da es nun mit den Hinterfüßen nicht nachtretten kann, und sich über den Riegel zu steigen vergeblich bemühen wird, so wird man bald seinen Endzweck erreicht haben, man wird es durch Schmeicheln und Liebkosungen immer weiter bringen und in kurzer Zeit den Riegel nicht mehr nöthig haben, und bei einer kleinen Berührung mit der Spizruthe wird sich das Pferd so viel als möglich ausstrecken.

Es wird ohne Zweifel keinen meiner Leser geben, welcher nicht unter obigen Künsten auch sollte gesehen haben, daß ein Pferd auf die an ihm gestellten Fragen entweder durch Auf- und Abbewegen des Kopfes sollte bejaht, oder durch Kopfschütteln verneint haben. So sehr nun dieses wunderbar scheint, und unter allen solchen Kunststücken von jeher das meiste Aufsehen erregt hat, so ist es doch nicht nur sehr leicht, sondern auch jedem Pferde, selbst wenn es nicht mehr jung seyn

sollte, leicht beizubringen, vorausgesezt, daß eine zweckmäßige Methode zur rechten Zeit angewendet werde. Mehrere Erfahrungen haben mich überzeugt, daß nachstehendes Verfahren das allerzweckmäßigste sey, mit welchen man in einer unglaublich kurzen Zeit zum Ziele gelangen kann und wird.

Zu der Zeit, wenn das Pferd nicht das mindeste Futter mehr vor sich liegen hat, die gewöhnliche Futterzeit herannaht, wo das Thier sehr hungrig ist, muß jederzeit eine solche Lection vorgenommen werden. Man stelle sich mit einer Spizruthe und einer Westentasche voll Haber versehen, an der linken Seite vom Kopfe des Pferdes zurück, in die Gegend, wo man aufzusitzen pflegt, so, daß die Hand, in welcher man die Spizgerte hält, dem linken Vorderschenkel des Pferdes nahe ist. Nun fährt man mit der Spizruthe ganz nahe am Kopf des Pferdes in die Höhe, und sagt dazu ein beliebiges Wort, worauf das Pferd, wie ganz natürlich, mit dem Kopfe in die Höhe fahren, und sobald es merkt, daß ihm nichts geschieht, selbigen wieder

sinken lassen wird. Sogleich gebe man ihm einige Körner Haber, und wiederhole dieses Verfahren, je öfter, je besser, dadurch wird man es in ein paar Tagen so weit bringen, daß das Pferd auf die kleinste Bewegung mit der Hand gleich, und zwar so oft man es haben will, mit dem Kopf auf- und abfährt, und so gleichsam, in Ermangelung der Sprache, ein bejahendes Zeichen geben wird.

Dem Pferd zu lernen, daß es den Kopf schüttele, oder ein verneinendes Zeichen dadurch gebe, und solches, so oft man will, wiederhole, geschieht auf folgende Art:

Man bleibe in der nemlichen Stellung, wie oben angezeigt worden, und biege sich mit dem Kopf und Nacken seitwärts an des Pferdes linkes Ohr, spreche etwas Beliebiges zu ihm, und blase ihm sodann gleich an das Ohr. Da dieses nicht leicht ein Thier und also auch kein Pferd, ohne den Kopf zu schütteln, vertragen wird, so hat man seinen Endzweck zum Theil schon erreicht. Sobald das Pferd dieses gethan, den Kopf geschüttelt

hat, so giebt man ihm sogleich etwas Haber aus der Hand zu fressen, und schmeichelt ihm; dadurch merkt er, daß ihm das Kopfschütteln Haber einträgt, und er wird in der Folge, nach einer Uebung von etlichen Wochen, in welcher Zeit er alle Tage ein paarmal vorgenommen werden muß, bei der geringsten Bewegung, welche man mit dem Kopf machen wird, sogleich den Kopf schütteln, und dieses wiederholen, so oft man es verlangt.

Es kann nicht fehlen, daß ein Pferd nach dieser Behandlungsweise die beiden Sachen, das Bejahen und Verneinen, nicht in einem Zeitraum von 6, höchstens 8 Wochen, genau und gründlich lernen sollte, und man kann leicht denken, welche artige Sachen man durch Hülfe dieser beiden Zeichen machen, und welche Unterhaltung man sich selbst verschaffen könne.

Zum Beispiel, ich frage mein Pferd, ob es mir sagen könne, was es für ein Landsmann sey, und gebe ihm das Zeichen, meine

Frage durch Kopfnicken zu bejahen; dann fragt man weiter: Bist du ein Franzose? und giebt ihm das Zeichen zum Kopfschütteln oder Verneinen, bleibt aber in dieser Stellung bei allen folgenden Fragen, welche man verneint haben will. So wird das Pferd bei den Namen aller Nationen, welche man in dieser ruhigen Stellung nennt, den Kopf schütteln. Nun spricht man: Bist du ein Deutscher, oder von welcher Nation das Pferd ist, und giebt ihm sogleich das Zeichen zum Bejahen. Indem er es nun bejaht, wird es das Ansehen haben, als ob das Pferd alle diese Worte verstanden hätte, und auf diese Weise kann man diese Kunstfertigkeit des Pferdes noch zu vielen andern Dingen benützen, es kommt nur auf die Laune und Gewandheit des Besitzers an, ob er zuweilen in Gesellschaft den rechten Augenbiick zu benützen versteht, um sich und andern Spaß zu machen.

Man sieht gewöhnlich die Pferde reisender Künstler das Kunststück machen, daß sie aus einer Gesellschaft von verschiedenen Personen

die älteste oder jüngste aussuchen lassen. Will man dieses seinem Pferde lernen, so verfahre man folgendergestalt:

Man gewöhne dem Pferd, entweder auf einer Reitbahn, welche freilich zu allen diesen Dingen vorzuziehen ist, oder in Ermangelung deren, in einem großen Hof oder Tennen, daß es langsam neben einem hergehe, und still stehe, sobald man selbsten stehen bleibt.

Ist dem Pferde dieses beigebracht worden, so lasse man einige Personen, jede mit einer Tasche voll Haber versehen, in einem Kreise herumstellen, gehe nun mit ihm einigemal in selbigem herum, und bleibe dann plözlich stehen, wenn das Pferd mit dem Kopf an der verlangten Person ist; nun giebt diese Person dem Pferd ein wenig Haber zu fressen, und auf diese Weise wird er in der Hoffnung Haber zu erhalten, stehen bleiben, sobald sein Herr stehen bleibt. Fährt man auf diese Weise einige Zeit fort, so wird sich das Pferd so daran gewöhnen, daß es stehen bleibt, wo man es haben will.

Wenn ein Pferd die ihm einmal beigebrachten Kunststücke entweder aus Faulheit oder Bosheit, nicht so oft man will executiren wollte, so darf man sich ohne Bedenken der erforderlichen verhältnißmäßigen Zwangsmittel bedienen, und fest überzeugt seyn, daß wenn diese Sachen einmal fest eingelernt sind, selbige keine nachtheilige Folgen für das Thier haben könne.

Zum Beschluß will ich meinen Lesern noch etwas hinsichtlich der Reitstättigkeit der Pferde mittheilen, auf welche Art dieses Laster durch einen einzigen Ritt kurirt werden kann. Ich selbst bin hinter die Sache durch Zufall eines einzigen glücklichen Gedankens gekommen, und es hat mir manchen guten Dienst geleistet.

Vorausgesezt, daß ein Pferd nur durch eine falsche Behandlung verdorben, und zur Stättigkeit gebracht worden ist, ohne von Natur Coller zu seyn, so lasse man sich das Pferd auf einen wenig besuchten Weg füh-

ren, wo keine Graben ist, setze sich auf, und animire ihn zum Vorwärtsgehen, sollte es nicht wollen, so gebrauche man den Sporn, auf welches dann die meisten verdorbenen Pferde entweder steigen oder rückwärts gehen.

Um im ersten Falle sicher zu seyn, muß er schon vorher mit einem tüchtigen Steigriemen versehen werden, so daß er unmöglich in die Höhe kommen kann, und folglich wird er nichts als rückwärts gehen können.

Nachdem er nun recht in Zorne gebracht, und immer mehr und mehr hinter sich gehen wird, so nehme man die beiden Trensen, und im erforderlichen Falle beide Stangenzügel, und ziehe ihn immerfort rückwärts, höre auch nicht auf, selbst wenn das Pferd vorwärts wollte; wendet er mit dem Hintertheil rechts, hält man ihm den rechten Sporn entgegen, und im entgegengesezten Falle den linken. So fahre man immerfort ihn rückwärts zu ziehen, und man wird keine tausend Schritte gekommen seyn, ohne zu bemerken, daß dem Pferd dieser Gang zuwider

ist, und er gerne vorwärts gehen würde, wenn man es ihm nur erlauben wollte. Wenn man nun denkt, daß es genug seyn möchte, so lasse man ihm Luft, und ich wette Hundert gegen Eins, er wird aus allen Kräften laufen und nie mehr ohne den Willen des Reuters stehen bleiben.

Ich habe nach obiger Methode drei Pferde, jedes nach einem einzigen Ritt, dahin gebracht, daß sie nachhero jedermann hinreiten konnte, wohin man wollte.

Als Nachtrag sollen noch ein paar Worte über die bekannten Kunstvögel folgen, welche in den größten Städten Deutschlands Aufsehen und Bewunderung erregten, und welche eben so wie die abgerichteten Pferde und Hunde, bei unwissenden oder gar abergläubischen Menschen die wunderlichsten Ideen erregten.

Bei vielen Personen wird noch jener berühmte Distelfink im Andenken seyn, welcher nicht allein hier, sondern auch in den vornehmsten Städten Deutschlands ausgestellt wurde, und endlich in Hamburg durch Unvorsichtigkeit verunglückte. Er war so berühmt, daß sein tragisches Ende in denen Zeitungen bekannt gemacht wurde.

Dieser sehr gut abgerichtete Vogel trug nicht nur alle Buchstaben, welche zu einem aufgegebenen Namen oder zu einer Phrase gehörten, und auf Kartenblätter geschrieben waren, richtig zusammen, sondern rechnete auch auf diese Art alle Aufgaben ordentlich und ohne zu fehlen, zur allgemeinen Bewunderung der Zuschauer, deren manche auf die Gedanken geriethen, der Vogel verstehe das Einmal Eins und das Buchstabiren.

Um alle Liebhaber von dergleichen Sache mit den Zeichen und mit der Lehrart bekannt zu machen, welche erforderlich sind, sich dem Vogel begreiflich zu machen, will ich dem Vorhergegangenen diesen Anhang beifügen,

und da die Anzahl der Vögelliebhaber bedeutend ist, so gelingt es mir vielleicht doch Ihren Dank zu verdienen.

Es gehört zwar unter die mühsamsten und beschwerlichsten Arbeiten, einen solchen Vogel abzurichten, jedoch mit Geduld und Ausdauer gelangt man demohngeachtet zum erwünschten Ziele.

Zu dieser Absicht qualificirt sich kein anderer als ein zahm aufgezogener Vogel, und zwar ein Canarienvogel oder ein Distelfink. Denn da diese im Zimmer ausgebrütet werden, und schon in der frühesten Jugend Menschen um sich zu sehen gewohnt sind, so ist es sehr natürlich, daß ein solcher Vogel am allerersten hiezu geeignet seyn wird. Bei der Dressur selbst verfahre man folgendermassen:

Erstlich entferne man den jungen Vogel, sobald es sich ohne Gefahr für sein Leben thun läßt, von denen Alten, sondere ihn überhaupt von allen übrigen Vögeln ab, und

äze ihn sorgsamst, so wie man die jungen aus dem Nest genommenen Grasmücken zu äzen pflegt, setze aber beim Aezen das kleine Vögelchen immer auf die Hand, streiche ihn fleißig, und spreche während dem sanft mit ihm, damit er sich schon in früher Jugend an die Stimme seines Herrn gewöhne, und so zahm als möglich werde.

Wenn er nun herumhüpfen kann, so setze man ihn, bevor man ihm etwas zu fressen giebt, und wenn er recht hungrig ist, auf ein Tischgen, welches mit grünem Tuch bedeckt ist, und treibe ihn mit der rechten zur linken, und dann wieder mit der linken zur rechten Hand längst dem Rande des Tisches hin und her, und gebe ihm jederzeit, so oft er zur rechten Hand kömmt, mit selbiger ein bischen zu fressen. Auf diese Art verfahre man täglich einigemale.

Wenn nun das Vögelchen selbst zu bicken und die Körner zu nehmen anfängt, so werfe man ihm mit der rechten Hand einige Körnchen Futter hin, ziehe aber die rechte Hand

längst des Tisches immer zurück, damit er, um das Körnchen zu erhaschen, gezwungen werde, ans andere Ende des Tisches nachzuhüpfen. So man nun mit der Hand ans rechte Ende des Tisches kommt und der Vogel gefolgt ist, so erhält er wieder einige Körnchen Futter, und dann treibe man ihn mit der rechten Hand zur linken nach dem andern Ende des Tisches zurück. Dieses wiederhole man täglich einige Zeit, und es kann nicht fehlen den Vogel dahin zu bringen, daß er zulezt der leisesten Bewegung der rechten folgen, und sein ganzes Augenmerk auf selbige richten wird.

Ist er nun durch richtige Behandlung mit seinem Herrn sehr vertraut und zahm geworden, so versucht man es mit ihm, ihn dahin zu bringen, daß er ein kleines, an einem Ende aufgebogenes Kartenblatt anpacke und in dem Schnabel tragen lerne, um dieses zu erreichen, verfahre man folgendergestalt:

Man lasse das Vögelchen sehr hungrig werden, setze es dann, wie gewöhnlich, zu

sich auf das Tischgen, halte ihn mit der rechten Hand ein solches Kartenblättchen hin, worauf er dann gewiß darnach picken und in den Schnabel nehmen, aber sogleich wieder fallen lassen wird. Nun gebe man ihm auf der Stelle ein Körnchen Hanf, halte ihn das Blatt wieder hin, und fahre auf diese Weise so lange und viel damit fort, bis er sich angewöhnen wird das Kartenblättchen gleichsam zu apportiren, um einige Körner Hanf für seine Bemühung zu erhalten.

Hat er nun dieses gut gelernt, so nimmt man zwei solche aufgebogene Kartenblättchen, legt diese längst des Tisches einen Spannen breit auseinander hin, und animirt das Vögelchen mittelst des Klopfens der rechten Hand auf dem Tisch zum Folgen, indem man die Bewegung des Futtergebens nachahmt, mit welcher Hand man einzig und allein, nie aber mit der linken, ihm das Futter reichen darf. Da er nun, wie ganz natürlich, das erste Blättchen wird nehmen wollen, so weise man ihn mit der rechten Hand sanft davon zurück, ziehe solche wieder an sich, und leite

ihn durch die Bewegung der rechten Hand an das zweite Blättchen hin, welches man ihn dann anpacken läßt, sogleich aber wieder abnimmt und ein paar Körner Hanf zu fressen giebt. Es ist dieses der Anfang zu denen Kunststücken, bei welchen in der Folge der Vogel alle Namen und Phrasen zusammentragen muß.

Damit nun der Vogel gerade bei dem Blatt, welches man will, stehen bleibt, es anpackt und trägt, so ist es erforderlich, daß der Vogel gerade das Blatt nehme, hinter welchem die Hand still liegen bleibt. Zu diesem Ende lege man 3 oder 4 Blatt eine quere Hand breit voneinander, und gebe nun mit der Hand dem Vogel das Zeichen zum Suchen. Ist er an dem Blatt, welches den ersten Buchstaben zu dem aufgegebenen Wort oder Phrase enthält, so läßt man die Hand stille liegen, sogleich wird es der Vogel anpacken, man nimmt es ihn ab, und fährt dann weiter fort, indem man den Vogel zur linken Seite hinauf treibt und herunter lockt, bis er wieder am nächstfolgenden Buchstaben des

Worts steht, worauf man die Hand stille liegen läßt, und so geht man nun immer weiter, legt immer mehr und mehr Blätter auf, bis der Vogel seiner Kunst so gewiß ist, daß man das ganze Alphabet auflegen darf. Freilich werden dazu viele Versuche erforderlich seyn, auch darf weder Mühe noch Zeit in Anschlag kommen, endlich wird sich der Vogel so daran gewöhnen, daß er wie mechanisch der rechten Hand zur Seite hüpfen, und immer nur jenes Blatt aufnehmen wird, hinter welchem die rechte Hand liegen bleibt. Man hat dann nicht mehr nöthig mit dieser Hand zu klopfen, sondern selbige nur langsam zu ziehen.

Ist nun der Vogel in dem Vorangegangenen fest und sicher geworden, so gewöhne man ihn auch an die Zuschauer; man lasse zu diesem Ende mehrere Personen in einiger Entfernung, dann immer näher und näher an das Tischgen tretten.. Hier wird man nun deutlich bemerken, daß die Aufmerksamkeit des Vogels sehr zerstreut seyn wird. Man muß aber nicht ungeduldig werden, sondern

fest überzeugt seyn, daß sich der Vogel an den Anblick gewöhnen und seine Schuldigkeit wie vorher thun wird. Sollte er aber, nachdem er auch an Zuschauer gewöhnt ist, aus Laune etwas nicht thun wollen, so kann man ihn mit einem, zu diesem Behuf verfertigten viertels Elen langen Fischbein ohne alles Bedenken auf den Rücken schlagen, und dann das Versäumte sogleich nachholen lassen. Wem diese Behandlung sonderbar vorkommen oder wer es stark finden sollte einen Vogel zu schlagen, der erkundige sich nur bei denen Vogelfängern, welche auf diese Art ihre Vorläufer abrichten.

Bestimmt nun einer der Zuschauer zum Beispiel den Namen Johann, so leite man den Vogel herunter bis zum Buchstaben J, lasse die Hand stille liegen, und der Vogel wird das Blatt sogleich anpacken, welches man ihm dann abnimmt, wieder zur linken Seite hinauftreibt, abermals die Leitung mit der rechten Hand giebt, und sodann beim Buchstaben o stille liegen läßt, welchen der Vogel sodann auch gleich anpacken wird.

Nun wird er wieder hinauf gewiesen, und man fährt fort, bis er die übrigen drei Buchstaben auch geholt hat.

Um nun den Zuschauern auch zu beweisen, daß der Vogel Rechnen könne, so lasse man von einer Person eine Aufgabe bestimmen, zum Beispiel, wie viel macht 6mal 8. Die Zahlen werden, wie die Buchstaben, auf Kartenblätter geschrieben und im Kreiße herum gelegt; man bedient sich auch des nemlichen Zeichens, wie beim Alphabet, und der Vogel wird auf selbiges zuerst bei der Zahl 4, beim zweiten Gang bei der Zahl 8 stehen bleiben und selbige aufnehmen, welche dann zusammengestellt die Zahl 48, als das Produkt der Aufgabe bilden werden.

Hier wäre also nun in gedrängter Kürze alles gesagt, was mir lange Erfahrung an die Hand gegeben hat. Ich kann den guten Erfolg um so mehr verbürgen, da ich die Proben alle selbst gemacht, und meinen Angaben also nicht das gewöhnlich Unangenehme ähnlicher Methoden haben, welche nur in der

Vorstellung eigennütziger Köpfe entstanden, den Käufer nie befriedigen werden, und aus diesem Grunde darf ich auf den Beifall aller Kenner und Liebhaber getrost rechnen. Machen diese Blätter dem Liebhaber Vergnügen, geben sie guten Köpfen einen Leitfaden an die Hand, in diesem Fache weiter vorzudringen, oder wird wohl gar der Aberglaube dadurch beschämt und belehrt, so ist mein Endzweck vollkommen erreicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geist, Johann P.

Der zur Jagd und zum Vergnügen abgerichtete Hund Nebst einer kurzen Anweisung zur Dressur der Kunstpferde und Vögel

Nürnberg [1814]

Oecon. 695 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295434-5